

1 Dietmar Dath: *Deutsche Demokratische Rechnung* (2015)

Der 2015 erschienene Roman *Deutsche Demokratische Rechnung* von Dietmar Dath erzählt den Werdegang der als Reflektorfigur fungierenden Vera Ulitz,¹ die nach einer Phase des Alkoholismus und der Lethargie zu ihrem politischen Interesse zurückfindet, indem sie sich dem Erbe ihres Vaters Otto Ulitz widmet, der als Mathematiker in der DDR an der Entwicklung des NÖSPL beteiligt war. Vera verliebt sich in den Journalisten Frigyes Makkai, der sich letztlich jedoch als ihr politischer Antagonist erweist und die Aufarbeitung des DDR-Erbes sowie den positiven Bezug auf den Realsozialismus fundamental kritisiert.

Der Roman wurde überwiegend positiv besprochen. Eine kritisch-gewogene Rezension verfasst der Autor mit dem Pseudonym Pat Batemensch im *Lower Class Mag*. Hier wird der im Roman verhandelte Konflikt innerhalb der Linken hervorgehoben:

Der Plot hat seine klaren Nachteile: Er ist bis zur Langeweile vorhersehbar und ausgelatscht. Dafür kommt man bei dem dünnen Brett endlich mal mit dem Bohrer durch, ohne den Einfallswinkel und sonstigen Krimskrums zu berechnen, den Menschen nicht berechnen können, die im Mathematikunterricht lieber ›Schuld und Sühne‹ gelesen haben statt aufzupassen. Schließlich sind Daths Romane Konfliktgebiete zwischen Weltanschauungen und Wissensständen: Duelle zwischen den sozialdemokratischen Saubermännern (›Irgendwie antiautoritär, egal, wer gerade die Autorität ist, irgendwie links und irgendwie lieb und Kraut und Rüben‹, wie sich Vera an die Meinung ihres Vaters zu diesem Schlag Linksalternativer erinnert) und den berechnenden, allzeitverdrossenen In-Traditionslinie-Steherinnen, deren Hauptmanko im Hier und Jetzt ist, dass ihnen viel vom Swag der Jetztzeit abgeht. Dazu gesellen sich die mathematischen Ausführungen, die Dath so gern im Lehrerin-Schülerin-Modus via Didaktik-Dialoge abspult. Kann die eine dem politischen Hickhack nicht mehr folgen, geht es dem anderen in Daths Romanen so, wenn die Naturwissenschaften durchgepaukt werden. Der Vorteil der ›Deutschen Demokratischen Rechnung‹ ist, dass man hier auf allen Ebenen nicht den Blindenhund im Handlungsgestrüpp verliert.²

Ein hier und auch in anderen Rezensionen anklingendes ›Lob‹ ist die für ›Dath-Verhältnisse gute Lesbarkeit‹ des Romans. Carolin Amlinger schreibt in ihrer Rezension auf dem Portal *kritisch-lesen.de*:

Der Autor versucht sich damit an einem Stück Literatur, das man vielleicht Sozialistischen Realismus im postsozialistischen Zeitalter nennen könnte. Zerplatzte Träume.

1 An drei Stellen verlässt die Erzählinstanz die Reflektorfigur. Einmal, um das Alltagsleben der Figur Manuel Lemke zu beleuchten, zweimal, um in einem historischen Rückblick den Versuchen des Vaters beizuwohnen, in der DDR für einen wahrscheinlichkeitstheoretisch informierten Sozialismus einzutreten

2 Pat Batemensch: Was geschrieben werden muss VII [<https://lowerclassmag.com/2016/03/09/was-geschrieben-werden-muss-vii-ideenduelle/> (3.4.2020)].

Verlorene Kämpfe. Offene Wunden. Das Handeln, Denken und Lieben der Figuren in ›Deutsche Demokratische Rechnung‹ bezieht sich auf Versuche, die Welt zu machen.³

Daniela Weiland schreibt im *Bayerischen Rundfunk* über die in ihren Augen ideologisch verbrämte Hauptfigur:

Der Leser nimmt am Selbstfindungsprozess Veras teil. – Allerdings nicht, wie man vielleicht, dem Roman folgend, denken möchte, in dem Sinn, dass sie ihre festgefügtten Denkbahnen verlässt, zumal sie einen netten Mann, einen Journalisten kennenlernt. Der liebt sie, steht Veras Denken und Tun und dem ihrer linken Freunde, aber kritisch gegenüber und publiziert seine Kritik auch. Für Vera ist das Verrat. Sie verlässt lieber den Mann und bleibt bei ihrem vorgefertigten Weltbild.⁴

Martin Hatzius hebt in seiner Rezension im *Neuen Deutschland* hervor, dass hier »Wirtschaft, Politik und höhere Mathematik«⁵ eine Rolle spielen. Er überschreibt seinen Titel mit *Maschinenfrühling*⁶ und spielt damit auf die 2008 erschienene Streitschrift *Maschinenwinter*⁷ von Dath an, die sich mit dem Potenzial technologischer Produktivkraftentwicklung für eine vernünftig eingerichtete, also geplante, Gesellschaft befasst. In der *jungen Welt* wird der Roman positiv rezensiert und trotz einiger Einwände als »unbedingt lesenswert«⁸ empfohlen. Daths Roman ist auch auf verschiedenen Internetblogs zumeist positiv besprochen worden.⁹

In einer »zaghafte[n] Kritik«, die eigentlich dem Roman *Neptunation*¹⁰ gelten sollte, sich aber »eher auf das Gesamtprojekt Dath«¹¹ bezieht, schreibt Jasper Nicolaisen eine Bewertung, die sich auch auf *Deutsche Demokratische Rechnung* beziehen lässt:

Man kennt es alles irgendwie schon. Es ist der altbekannte Dath-Sound aus Pop, Mathe, Kommunismus, Sex und Forschung, manchmal sogar mit Quellenangaben. Ich könn-

-
- 3 Carolin Amlinger: Politik der Wahrheit [https://kritisch-lesen.de/rezension/politik-der-wahrheit (3.4.2020)].
 - 4 Daniela Weiland: Dietmar Dath: Deutsche Demokratische Rechnung [https://www.br.de/br-fernsenden/sendungen/lesezeichen/dietmar-dath-100.html (4.4.2020)].
 - 5 Martin Hatzius: Maschinenfrühling [https://www.neues-deutschland.de/artikel/964264.maschinenfruehling.html?sstr=maschinenfr%C3%BChling (11.4.2020)].
 - 6 Ebd.
 - 7 Dietmar Dath: *Maschinenwinter*. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift. Frankfurt a.M. 2016 [2008].
 - 8 Michael Zander: Kapieren, was Sozialismus ist [https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=artikel/258184.kapieren-was-sozialismus-ist.html (13.4.2020)].
 - 9 Robert Krotzer: Sonntag ist Büchertag [https://www.unsere-zeitung.at/2016/01/31/sonntag-ist-buechertag-3/ (4.4.2020)]; Ohne Autor*innenangabe: Mit Ulbricht wär's besser gelaufen? [https://www.beckinsale.de/archive/2796 (4.4.2020)]; Ohne Autor*innenangabe: Rezension: Deutsche Demokratische Rechnung [https://captain-books.com/rezension-deutsche-demokratische-rechnung/ (4.4.2020)]; Ralf Steinberg: Rezension zu Deutsche Demokratische Rechnung [https://fantasyguide.de/deutsche-demokratische-rechnung-autor-dietmar-dath.html (4.4.2020)]; Benjamin Trilling: Zwei politische Liebesgeschichten [https://www.bszone.de/artikel/zwei-politische-liebesgeschichten (4.4.2020)].
 - 10 Dietmar Dath: *Neptunation*. Oder Naturgesetze, Alter! Frankfurt a.M. 2019.
 - 11 Jasper Nicolaisen: Mathe & Sex [https://www.neues-deutschland.de/artikel/1129136.mathe-sex.html?sstr=Dietmar%20Dath (11.4.2020)].

te schwören, dass ich ganze Absätze fast wortgleich schon in einem der circa 20 Romane und unzähligen Artikel, Essays, Radiohörstücke, Librettos, Comics und Backrezepte gelesen habe, die Dath in sich stetig beschleunigender Kettenreaktion aus sich herauspaltet. So zum Beispiel die Beschreibung, warum die realsozialistischen Länder am Ende das Handtuch warfen, nämlich nicht wegen prinzipieller Unterlegenheit, sondern konkret-historischer Schlechterstellung, Weltmarktkonkurrenz, Außenhandel, Öldesaster, Zwang zur Nichtganzverelendung der Bevölkerung, Luschigkeit des Führungspersonals.¹²

Um den letzten Punkt, also darum, »warum die realsozialistischen Länder am Ende das Handtuch warfen«,¹³ geht es in diesem Roman mit dem besonderen Fokus auf der DDR, und hier lassen sich Referenzen auf die expositorischen Intertexte Daths, etwa *Maschinenwinter* oder *Klassenkampf im Dunkeln* ausmachen, deren Thesen und Inhalte in *Demokratische Rechnung* in literarischer Form verhandelt werden. Im etwas weiter gefassten Zeitraum der Veröffentlichung lässt sich so etwas wie eine »Medienoffensive« Daths ausmachen, in der er sich speziell mit den Potenzialen des NÖSPL in der DDR auseinandersetzt.

1.1 Erinnerungspolitische »Medienoffensive«

Zum NÖSPL und den Gründen des Scheiterns dieser Wirtschaftsreformen hat Dath sich bereits in seinem 2009 in der *jungen Welt* geführten und 2010 im Sammelband *Die Einmischer*¹⁴ von Thomas Wagner veröffentlichten Interview geäußert, und dieses Thema wird auch in seinem 2014 erschienenen Großessay *Klassenkampf im Dunkeln. Zehn zeitgemäße sozialistische Übungen*¹⁵ thematisiert, wenn Dath unter anderem über Wirtschaftsplanung, kapitalistische Produktivkraftentwicklung und ihre mögliche Umnutzung in einem sozialistischen Umfeld räsoniert. Er hebt die (temporäre) Nützlichkeit von Wettbewerb und Geld auch im Sozialismus hervor und konstatiert mit einem Verweis auf das NÖSPL, dass Ulbricht »dies noch gewusst habe«. Dieser wird hier vor allem gegen den innerlinken Vorwurf verteidigt, er habe den Sozialismus »kapitalistischer« machen wollen.¹⁶ Dazu schreibt Dath, der »Geldkram« solle so lange zugelassen sein, bis man »bessere Instrumente zur Erfassung von Maß- und Eichgrößen demokratischen Wirtschaftens entwickelt hat [...]«.¹⁷

Im Februar 2015 wurde ein von Dath und Thomas Gebel geschriebenes einstündiges Radiofeature im *Rundfunk Berlin-Brandenburg* ausgestrahlt, in dem sich mit dem Verhältnis und den Möglichkeiten von Plan- und Marktwirtschaft auseinandergesetzt wird. Das Radiofeature trägt den Titel *Deutsches Demokratisches Rechnen. Die Geschich-*

12 Ebd.

13 Ebd.

14 Thomas Wagner: *Die Einmischer. Wie sich Schriftsteller heute engagieren*. Hamburg 2010.

15 Dietmar Dath: *Klassenkampf im Dunkeln. Zehn zeitgemäße sozialistische Übungen*. Hamburg 2014.

16 Vgl. Ebd., S. 79.

17 Ebd.

te einer abgebrochenen Computerrevolution¹⁸ und hier doziert eine hochinformierte junge Frau am Frühstückstisch über die Geschichte der Planwirtschaft im Allgemeinen und der NÖSPL im Besonderen.

Dazu gab Dath im *Bayerischen Rundfunk* anlässlich der Veröffentlichung des Romans *Deutsche Demokratische Rechnung* ein Interview für die Sendung *LeseZeichen*,¹⁹ und auch hier legt er der Journalistin auseinander, welche Reformen Walter Ulbricht unter dem Stichwort NÖSPL in der DDR eingeführt hat bzw. einführen wollte und dass es hierbei um die Möglichkeit einer Leistungsförderung im Sozialismus gegangen sei. In Daths Worten ging es darum, ein »level playing field«²⁰ zu etablieren, in dem sich die beste Idee im Rahmen eines sozialistischen Wettbewerbs durchsetzen sollte. Er macht deutlich, dass das Scheitern der NÖSPL (und damit das Scheitern Ulbrichts) von der UdSSR gewollt war, da sich die DDR im Falle zu guter Wirtschaftsbalancen vom »Mutterland der Werktätigen« hätte emanzipieren können.²¹

So lässt sich anhand des Beispiels der historischen Aufarbeitung und Neubewertung der NÖSPL durch Dath nachzeichnen, wie er seine Funktion als engagierter Intellektueller²² mit guten Verbindungen auch zu den Medien, die er die »bürgerliche Presse« nennen würde, nutzt, um »schöne Hobbies wie zum Beispiel sozialistische Propaganda«²³ nicht nur finanzieren, sondern auch popularisieren zu können.

1.2 Exkurs NÖSPL

Für ein besseres Verständnis des im Folgenden analysierten Romans möchte ich Grundideen des NÖSPL kurz skizzieren. Am Ende der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts ließ sich in den fortgeschrittenen westlichen kapitalistischen Nationen ein Produktivitätssprung beobachten, der vor allem durch die Integration wissenschaftlich-technischer Erkenntnisse erklärt wurde. Vor diesem Hintergrund wurde in der DDR die »ungenügende Transformation des wissenschaftlich-technischen Fortschritt in den Wirtschaftskreislauf«²⁴ beklagt. Walter Ulbricht ordnete auf dem VI. Parteitag der SED eine Un-

18 Dietmar Dath u. Thomas Gebel: Deutsches Demokratisches Rechnen. Die Geschichte einer abgebrochenen Computerrevolution. *Rundfunk Berlin-Brandenburg*, ausgestrahlt am 18.2.2015.

19 Julia Benkert u. Dietmar Dath: Im Gespräch. Dietmar Dath: Deutsche Demokratische Rechnung. In: *LeseZeichen* (6.7.2015).

20 Ebd.

21 Vgl. für die Zitate ebd.

22 Als ein Beispiel sei hier seine Tätigkeit als Sprecher der Initiative »unzensuriert lesen« angeführt, in der er sich für »kleine linke Buchläden«, die vom Amtsgericht Berlin-Tiergarten wegen der Auslage von linksradikalen Zeitschriften wie der *Interim* und Flugblätter angeklagt sind, einsetzt, vgl. Dietmar Dath: Wozu das führen soll. Dietmar Dath zum Prozess gegen linke Buchhändler [<https://www.neues-deutschland.de/artikel/191262.wozu-das-fuehren-soll.html?sstr=Dietmar%20Dath> (10.4.2020)].

23 Dath: *Klassenkampf im Dunkeln*, S. 84.

24 Helmut Koziol: Hatte das Neue Ökonomische System eine Chance? In: *Leibniz-Sozietät* (Hg.): *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*. Band 10. Veltens 1996, S. 129-153, hier: S. 130. Im Folgenden beziehe ich mich hauptsächlich auf Koziol, da dieser als Leiter des Ökonomischen Forschungsinstituts bei der Staatlichen Planungskommission der DDR (1963-5) mit der Entwicklung des NÖSPL betraut war und auch nach der Wende noch eine emphatische Perspektive auf das Projekt hat.

tersuchung des Leistungs- und Planungssystems in der DDR-Wirtschaft an, und diese Ergebnisse und die damit verbundenen Konzepte zur Änderung der zentralistischen Struktur und zur Aufwertung der Betriebe firmierten fortan unter dem Label *neues ökonomisches System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft* (NÖSPL), »dessen Richtlinie am 11. Juli 1963 beschlossen wurde.«²⁵

Der Fokus des NÖSPL lag auf wirtschaftlicher Innovation und Produktivkraftentwicklung, nicht so sehr auf dem Konsum, was bereits die grundlegende Spannung in der Ressourcenverteilung markiert. Gemäß den Glaubenssätzen des historischen Materialismus würden sich diejenigen Nationen durchsetzen, die über die am höchsten entwickelten Produktivkräfte verfügen. Investitionen in diese sind stets Investitionen in die Zukunft, deren Erfolg sich allerdings nicht sofort erkennen bzw. bemessen lässt. Gleichzeitig ist die Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse der Bevölkerung (Konsumorientierung) für die Zufriedenheit und die Wahrung der Hegemonie zentral, und so war die Verteilung der knappen Ressourcen stets ein Aushandlungsprozess zwischen den Polen Produktivkraftentwicklung und Konsum und politisch äußerst umstritten.

Die Abkehr von der Priorisierung der Produktivkraftentwicklung unter Ulbricht hin zur Konsumorientierung unter Honecker gilt für einige Historiker*innen als Weichenstellung, die das ökonomische Ende der DDR eingeleitet habe. Gerfried Tschinkel schreibt: »Unter Erich Honecker wurde eine verhängnisvolle Umkehr im Verhältnis von Akkumulationsrate und Konsumtionsrate vollzogen. Mit der ›Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik‹ sollten die Menschen in der DDR mehr konsumieren, doch dem entsprach keineswegs das dafür notwendige Wachstum der Investitionen.«²⁶

Um Innovationen in der DDR zu fördern, setzten die Planer*innen des NÖSPL auf die Etablierung von Anreizen für die Betriebe, die zunehmend als selbstständig wirtschaftende Einheiten fungieren sollten und deren Gewinne »nach Abzug der Produktionsfondsabgabe und der Nettogewinnabführung zur Finanzierung der Investitionen und für Prämienzahlungen an die Beschäftigten etc.«²⁷ verwendet werden konnten. Damit sollte ein sozialistischer Wettbewerb mit effektiven Anreizsystemen geschaffen werden und im Zuge dessen der Innovationsdruck den politisch hergestellten Druck ablösen und so die Implementierung neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse und Technologien fordern und fördern.

Kurzum, die sozialistische Ökonomie sollte mit der Einführung des NÖSPL meritokratischer, technologischer und flexibler gestaltet werden, ohne die zentrale Planung damit abzuschaffen. Es sollte »die Rolle der Zentrale auf strukturbestimmende Prozesse konzentriert werden, die Details sollten in den Betrieben entschieden werden. Sie

Dessen Warte ist hilfreich, um die im Roman vorgenommene Sicht auf das NÖSPL als vertane historische Chance der DDR nachvollziehen zu können.

25 Ebd., S. 132.

26 Gerfried Tschinkel: *Die Warenproduktion und ihr Ende. Grundlagen einer sozialistischen Wirtschaft*. Köln 2017, S. 70. Weiter heißt es: »Da die produktive Akkumulation – das heißt der Anteil der Summe aller Investitionen im produktiven Bereich am Nationaleinkommen – in der Ära Honecker gravierend zurückging, fehlte die materielle Basis für Investitionen.« Ebd., S. 71.

Koziolek: *Hatte das Neue Ökonomische System eine Chance?*, S. 136.

27 Ebd., S. 148.

sollten ihren Produktionsprozess »eigenverantwortlich« planen.«²⁸ Neben zahlreichen theoretischen, ökonomischen und machtpolitischen Problemen, durch welche die Implementierung des NÖSPL letztlich verunmöglicht wurde und die bei Helmut Koziolk nachzulesen sind, war sicherlich ein gewichtiger Faktor des Scheiterns dieser Reformversuche, dass »die konsequente Realisierung des NÖSPL das existierende Machtmonopol in der DDR zum Wanken gebracht hätte.«²⁹ Koziolk beantwortet die titelgebende Frage seines Aufsatzes, ob das NÖSPL eine Chance gehabt habe, dahingehend, dass eine derartige Wirtschaftsreform nur dann hätte erfolgreich sein können, »wenn in der Sowjetunion eine ähnliche Entwicklung vorhanden gewesen wäre. Die damalige sowjetische Führung zeigte für das DDR-Experiment genauso wenig Sympathie wie etwa für ähnliche Vorgänge in der CSSR oder in Ungarn. Sie sah darin nicht nur eine Abkehr vom sowjetischen Modell des Sozialismus, sondern in mancher Hinsicht vom Sozialismus überhaupt.«³⁰

Im Weiteren soll untersucht werden, wie dieses heute nicht mehr sehr bekannte Erbe der DDR-Geschichte im Roman verhandelt wird und welche erinnerungspolitischen Einsätze sich hier zeigen.

1.3 Ulbricht als Erneuerer; eine andere Erzählung der DDR

Mit der durch Otto Ulitz figurierten Wertschätzung und Würdigung Walter Ulbrichts als eines Erneuerers des (ostdeutschen) Sozialismus wird im Roman eine Gegenerinnerung aufgerufen, die derjenigen vom biederem »Stalinist[en] mit Spitzbart«³¹ entgegensteht. Wo sonst zumeist im Hinblick auf die Kunst- und Kulturszene das »Tauwetter nach Honeckers Machtantritt«³² im Fokus steht, das der »Ulbricht-Stagnation«³³ gefolgt sei, legt die Erinnerung von und an Otto Ulitz nahe, dass gerade durch den Machtwechsel die unter Ulbricht herrschende Offenheit und Innovationsbereitschaft auf dem ökonomischen Gebiet *abgebrochen* worden sei. Ausgerechnet der mitunter als »Stalinist«³⁴ bezeichnete Ulbricht wollte das System der zentralen Planung ablösen und durch ein flexibleres, leistungsfähigeres und dezentralisiertes ökonomisches System ersetzen.

Ulbricht wird auch jenseits der Figurenebene gewürdigt, indem der Roman paratextuell durch zwei Zitate gerahmt ist: Das erste stammt von Gottfried Wilhelm Leibniz und handelt von dem noch nicht schriftlich registrierten Wissen der Menschheit. Der

28 Ebd., S. 140.

29 Ebd., S. 137.

30 Ebd., S. 150-151.

31 Sven Felix Kellerhoff: Walter Ulbricht – Stalinist mit Spitzbart und Genie der Anpassung [<https://www.morgenpost.de/politik/article117575815/Walter-Ulbricht-Stalinist-mit-Spitzbart-und-Genie-der-Anpassung.html> (15.4.2020)]. Der Titel des Artikels ist in gewisser Weise ein Oxymoron, da mit dem Spitzbart normalerweise gerade Stalins politischer Antagonist Leo Trotzki assoziiert wird.

32 Angelika Holterman: Das geteilte Leben. Journalistenbiographien und Medienstrukturen zu DDR-Zeiten und danach. Wiesbaden 1999, S. 74.

33 Ebd., S. 75.

34 Kellerhoff: Walter Ulbricht – Stalinist mit Spitzbart und Genie der Anpassung.

beste Teil dieses Schatzes sei, so Leibniz, noch gar nicht geborgen, also registriert. Das zweite Zitat stammt von Walter Ulbricht. Hier spricht Ulbricht davon, dass ein kollektives ›Wir‹ für eine freie Wirtschaft eintrete. Diese Freiheit wird daraufhin negativ definiert, »nämlich frei von denen, die aus ihr ein Instrument ausschließlich persönlicher Bereicherung machen und dem Volke die Krisen bescheren, den Staat aber die Kosten für die sozialen Opfer ihrer Freiheit des Profitmachens tragen lassen.«³⁵

Bereits in dieser Montage lässt sich eine Spannung ausmachen. Zwar ließen sich Leibniz' Gedanken über die Registratur des Wissens dahingehend auslegen, dass hier das Wissen der und das Wissen über die Bevölkerung registriert und zentral verwaltet werde, um für den Regenten ein verdichtetes, schriftlich abgefasstes Regierungswissen³⁶ aufzubereiten. Im Kontext des Romantitels und des folgenden Ulbricht-Zitats werden gleichsam Erinnerungen an das Ministerium für Staatssicherheit und die Bilder der von diesem gesammelten »111 Kilometer Schriftgut«³⁷ aufgerufen.

Diese vielleicht voreilige Assoziation lässt jedoch wichtige Implikation des Leibniz'schen Denkens außer Acht. Denn dieser hat, so Vogl, »das Verhältnis von Staat und Wissen auf jenen Punkt zugespitzt, der durch die politische Epistemologie seit dem 17. Jahrhundert bezeichnet wurde: Der Staat, der auf seine eigene Identität reflektiert, ist eine Funktion jenes empirischen Wissens, das er über sich und seine Existenzbedingungen erhebt [...].«³⁸ Dies impliziert, dass der Staat »nicht ein für allemal gesetzt und gegeben [ist], er ist vielmehr eine Institution, die sich im Selbstbezug einer Wissensrelation beständig in Bewegung hält und beständig novelliert.«³⁹ Der im Leibniz-Zitat anklingende Wissens-Begriff fordert demnach einen sich selbst reflektierenden und verändernden Staatskörper. Dieses Zitat ist über dasjenige von Ulbricht, dem ›Stalinisten‹, unter dessen Regentschaft es in der DDR zur Stagnation gekommen sei, montiert und löst eine Irritation aus, die der Romantext weiter ausbuchstabiert, indem Ulbricht, wie oben gezeigt, als verhinderter Innovator der DDR ausgestellt wird. Erich Honeckers Regentschaft wird in der Erinnerung von Otto Ulitz gerade *nicht* als Beginn eines Tauwetters, sondern als das Ende dieser Öffnung für wissenschaftliche Innovationen, Anreizsysteme und betriebliche Eigenverantwortung wahrgenommen.

In der *jungen Welt* wird dieses im Roman vorgenommene und vom Paratext vorbereitete ›umgedrehte‹ Ulbricht Portrait folgendermaßen kommentiert:

Dath hätte dem nur angedeuteten Geschichtsdrama ruhig mehr Raum geben dürfen. Dann hätte er die Konflikte differenzierter darstellen können, um die missverständliche Gegenüberstellung zu vermeiden, Ulbricht sei ein gescheiterter Wirtschaftsreformer und Honecker habe einseitig auf den Konsum gesetzt. Für viele DDR-Bürger war in der Anfangszeit Honecker ein Hoffnungsträger, und Ulbricht hat beispielsweise

35 Dietmar Dath: Deutsche Demokratische Rechnung. Eine Liebeserzählung. Berlin 2015, S. 7.

36 Vgl. Joseph Vogl: Regierung und Regelkreis. Historisches Vorspiel. In: Claus Pias (Hg.): Cybernetics/Kybernetik. The Macy-Conferences 1946-1953, Bd. 2. Essays & Dokumente. Zürich/Berlin 2004, S. 67-79.

37 Ohne Autor*innenangabe: BStU in Zahlen [<https://www.bstu.de/ueber-uns/bstu-in-zahlen/> (17.4.2020)].

38 Vogl: Regierung und Regelkreis, S. 70.

39 Ebd.

mit seiner repressiven Kulturpolitik nicht eben für die Entfaltung von Produktivkräften gesorgt. Die positive Zeichnung Ulbrichts wirkt wie die abstrakte Umkehrung der Dämonisierung im vorherrschenden Geschichtsbild.⁴⁰

Diese Aufwertung Ulbrichts und das einseitige Portrait, das sich auf seine Verdienste bei der Implementierung der NÖSPL fokussiert,⁴¹ stehen im Zeichen einer dezidiert parteiischen erinnerungspolitischen Verhandlung der internen Auseinandersetzungen in der DDR. So wird ein anderes Bild der DDR und der hier enthaltenen Möglichkeiten entfaltet, das ich im Weiteren analysieren möchte.

1.4 Rechnen und Differenzieren

1.4.1 Was war die DDR?

Diese Auflösung eines monolithischen Verständnisses von komplexen und geschichtlichen Gebilden wie etwa der DDR wird im Roman von Otto Ulitz selbst zum Thema erhoben. Dessen Tochter stößt in den Unterlagen ihres Vaters auf einen Zettel, auf dem dieser in einem kurzen historischen Exkurs darlegt, dass die Mathematik vom 9. bis zum 14. Jahrhundert im Nahen und Mittleren Osten ihre Hochblüte hatte, und daran erinnert, dass Arabisch »zur Sprache der Wissenschaft der islamischen Welt« [kursiv im Original, S. Schw.]⁴² wurde. Dieses Wissen kontrastiert er mit dem gegenwärtigen Diskurs über »die Araber«.⁴³

Hätte Hitlers Wehrmacht gesiegt, wüssten wir in Deutschland nichts von Einstein. Oder: nur Falsches. Was weiß, wer nur Falsches weiß?

Im Fernsehen wissen sie über »die Araber« nichts als »Terrorismus«, und über die DDR nur »Stasi« und »keine Südfrüchte« [kursiv im Original, S. Schw.].⁴⁴

Otto Ulitz polemisiert hier gegen ein allzu oberflächliches Geschichtsbild, das die arabische Hochkultur vergessen und »die Araber«⁴⁵ lediglich noch unter »Terroristen« zu verbuchen in der Lage sei. Selbiges stellt er für die DDR fest, die in der Erinnerungskultur der Sieger ausschließlich für die »Stasi« und den hier vorherrschenden Mangel an Südfrüchten stehe. Mit diesen zwei Stichpunkten wird das Basisnarrativ vom »besseren Deutschland« verhandelt, denn diese beiden von Ulitz identifizierten Punkte diskreditieren wohl nicht zufällig sowohl das politische System der DDR, das durch den Verweis auf die Stasi als nicht demokratisch im Sinne einer bürgerlich-rechtsstaatlichen Demokratie ausgestellt wird, als auch das wirtschaftliche System, das nicht einmal in der Lage zu sein schien, die Bevölkerung mit dem für westsozialisierte Menschen selbstverständlichen Angebot an Konsumgütern zu versorgen. Eine so »verständene«, auf diese beiden

40 Zander: Kاپieren, was Sozialismus ist.

41 Repression und die Beschneidung »bürgerlicher« Freiheiten in der DDR werden im Roman nicht verhandelt.

42 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 156.

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Ebd.

Begriffe reduzierte DDR kann den impliziten Systemvergleich mit der demokratischen und prosperierenden BRD nur verlieren.

Durch den Verweis auf den Sieg von Hitlers Wehrmacht und die damit verbundene propagandistische Erinnerungskultur, welche die Gegner*innen entweder aus der Geschichte tilgt oder verzerrt ausstellt, ist darauf hingewiesen, dass die Sieger die Geschichte schreiben und dass Otto Ulitz sich, das zeigt der schiefe Vergleich, der implizit den Sieg der Wehrmacht mit dem Sieg der BRD analog setzt, in einer solchen Verlierer-Position verortet. Mit dem Verweis auf »die Araber«⁴⁶ wird zudem der Diskurs um die ehemalige DDR als Kolonialgebiet (vgl. Kapitel II.4.3.) aufgerufen: Die Ostdeutschen erscheinen, wie »die Araber«, als Subalterne, deren Leistungen nicht im (Erinnerungs-)Diskurs abgebildet werden. Hier gibt es jedoch keine Opferkonkurrenz, sondern Solidarität, Anerkennung und eine gemeinsame Geschichte, denn weiter heißt es in den Notizen: »Für uns waren die Araber kultivierte Leute. Ulbricht bei Nasser« [kursiv im Original, S. Schw.].⁴⁷

Das eindimensionale Bild der DDR, das Ulitz hier polemisch skizziert und kritisiert, entspricht in etwa der Vorstellung, die Daniel aus Zelik's *Der Eindringling* zu Beginn seiner Bildungsgeschichte von der DDR hat, und wird im weiteren Verlauf des Romans einer Binnendifferenzierung unterzogen, indem Vera sich in die Gedankenwelt ihres Vaters einarbeitet. Diese von Vera vollzogene Annahme des Erbes ist eine Möglichkeit, das vom Vater monierte Bild der DDR zu dekonstruieren bzw. zu verkomplizieren. In diesem Sinne lautet der Titel des neunten Kapitels: »Man muss das Erbe kennenlernen«.⁴⁸

1.4.2 Das Erbe

Das Annehmen des Erbes hat im Roman zwei Bedeutungsebenen: zunächst eine materielle, insofern Vera Geld und die Eigentumswohnung des Vaters erbt. Dass sie das Erbe wirklich *annimmt*, zeigt sich symbolisch darin, dass sie die Eigentumswohnung nicht, wie ursprünglich geplant, verkauft, sondern hier einzieht, um sich den Büchern und Unterlagen des Vaters widmen zu können. Damit ist die zweite Bedeutungsebene angesprochen: Das Antreten des Erbes bedeutet das Annehmen einer Aufgabe, i.e. die Aufarbeitung der Notizen des Vaters. Bemerkenswert ist, dass Vera sich in den Papierbergen, die der Vater in seiner gesamten Wohnung angehäuft hat, sofort zurechtfindet, mehr noch: »Das alles nimmt sie nahezu osmotisch auf.«⁴⁹

An dieser Stelle ist ein kurzer Exkurs zu Eugen Ruge's DDR-Verfallsgeschichte *In Zeiten des abnehmenden Lichts*⁵⁰ instruktiv, um den unterschiedlichen Umgang mit dem Erbe der Eltern, die in der DDR gewirkt haben, zu beleuchten. In diesem Roman ist die Figur, die Vera entspricht, wenngleich sie nicht dasselbe Alter haben, Alexander Umnitzer, Sohn des bedeutenden DDR-Historikers Kurt Umnitzer. Alexander wurde von seinem Vater, der sich ganz seiner Karriere gewidmet hat, stark vernachlässigt, und

46 Ebd.

47 Ebd., S. 157.

48 Ebd., S. 50.

49 Ebd., S. 111.

50 Eugen Ruge: *In Zeiten des abnehmenden Lichts*. Roman einer Familie. Reinbek bei Hamburg 2011.

dieses Schicksal teilt er mit Vera, die über das Aufwachsen bei ihrem über den Untergang der DDR depressiv gewordenen Vater ebenfalls wenig Gutes zu berichten weiß. Ruges Roman beginnt mit einer Szene, in der der nunmehr demente Kurt von seinem Sohn mit einer Mischung aus Abscheu und Ekel beim umständlichen Essen beobachtet wird. Alexander nimmt daraufhin sein Erbe »verfrüht« an sich, indem er Bargeld und einige persönliche Notizen aus dem Safe des hilflosen Vaters entwendet und sich nach Mexiko absetzt. Damit ist er scheinbar auf den Spuren seiner Familiengeschichte, da hier seine Großeltern Wilhelm und Charlotte im Exil gelebt hatten, bevor sie in die DDR übersiedelt sind. Allerdings findet er keinen Zugang zu seiner Geschichte und kehrt schließlich in einem kleinen Strandresort ein. Hin und wieder widmet er sich hier den persönlichen Notizen seines Vaters, die er bis hierher mitgenommen hat. Doch die Lektüre ist, anders als bei Vera, neben einer gewissen Neugier zumeist von Ablehnung und Unverständnis geprägt. So fragt sich Alexander, ohne zu einer Antwort zu gelangen: »Notizen – wofür? Worüber?«⁵¹ Kurz darauf heißt es: »Die über und über bekritzelten Seiten haben Alexander abgestoßen. Es roch nach Pflicht. Es roch nach Kurt.«⁵² Er ist nicht auf der Suche nach dem politischen Vermächtnis des DDR-Historikers, sondern vielmehr nach persönlichen Notizen, die als Klärung für die Vernachlässigung und Kränkung, die er als Sohn erfahren hat, fungieren könnten. An eine inhaltliche Aufarbeitung des Oeuvres des Vaters oder gar eine Popularisierung von dessen Arbeit im Diskurs der Nachwendezeit ist hier nicht zu denken, zumal die Entdeckung der Notizen im Roman wenig Raum einnimmt und erst auf den letzten Seiten verhandelt wird. Die Krankheiten, unter denen die Figuren in Ruges Roman je leiden, sind allegorisch aufgeladen: Wilhelm, der Großvater, der in der DDR als antifaschistischer Kämpfer während der NS-Zeit geehrt wird, hat aufgrund des Skorbut keine Zähne mehr. Dessen Rolle als »Widerstandskämpfer« im NS ist offenbar übertrieben, und so wird der Antifaschismus der DDR, nicht weniger als die Basiserzählung des jungen Staats, als zahnlos und unwahr ausgestellt. Der Historiker Kurt ist nicht in der Lage, seine eigene Geschichte aufzuarbeiten: Er kann seine Gefangenschaft in einem sowjetischen Gulag während des Bestehens der DDR nicht zur Sprache bringen. Zudem wird er, dessen Profession als Gedächtnis der Gesellschaft gilt, gleich zu Beginn des Romans als dement und hilflos gezeichnet. Sein Sohn schließlich erfährt, dass er unheilbar an Krebs erkrankt ist, und verbringt seinen Lebensabend in Mexiko, ohne Kontakt zu seinem Sohn Markus zu haben, bei der geschiedenen Frau aufwächst. Die Weitergabe eines intellektuellen oder politischen Erbes findet in dieser Familie nicht statt.

Auch in *Deutsche Demokratische Rechnung* kann der Tod von Veras Vater allegorisch gelesen werden: Dieser stirbt, so ließe sich sagen, angesichts der »Konterrevolution« an gebrochenem Herzen.⁵³ So beginnt der Roman mit der Schilderung der deprimierenden Beisetzung des Vaters ohne Trauergemeinde, doch er endet nicht mit dem bei Ruge ausbuchstabierten Verfall, sondern mit einer Wiederbelebung von Veras politischem

51 Ebd., S. 421.

52 Ebd.

53 Otto Ulitz stirbt während einer Herz-OP.

Interesse, mit ihrer Annahme einer neuen Aufgabe. Der letzte Satz ist der Zukunft zugewandt und lautet: »Sie sieht aus, als hätte sie viel vor.«⁵⁴

Die Motivation und die Haltung Veras sind denen von Alexander Ulitzer diametral entgegengestellt. Sie widmet sich dem Erbe nicht aufgrund eines individualpsychologischen Klärungsbedarfs, etwa dergestalt, dass Vera verstehen möchte, weshalb ihr Verhältnis zum Vater zerrüttet war, sondern aus echter wissenschaftlicher Neugier und einem wiedergewonnenen politischen (Sendungs-)Bewusstsein. Die Erkenntnisse ihres Vaters sollen öffentlich gemacht und in den (linken) Diskurs eingespeist, aus ihnen soll gelernt werden. Motivierend wirken hier die Nachfragen von Michael, einem Redakteur der *jungen Welt* (hier ist die literarisch verhandelte Version der Tageszeitung gemeint). Dieser schreibt Vera in einer E-Mail, in der es um das Vermächtnis ihres Vaters geht, von der Pflicht der Nachgeborenen, das von den ›Alten‹ geleistete aufzuarbeiten und produktiv-kritisch daran anzuknüpfen:

Ich weiß ja nicht wirklich, wie du zu den Überzeugungen Deines Vaters stehst [...] aber ich glaube, wir sind es den Alten ganz allgemein schuldig, dass zumindest nicht so schnell vergessen wird, was sie erlebt und probiert haben, woran sie gescheitert sind. Man kann daraus ja lernen und muss nicht alles übernehmen.⁵⁵

Vera schreibt daraufhin einen Artikel für die *junge Welt* über die Arbeiten ihres Vaters. Hier identifiziert sie nach einer ersten Sichtung der Unterlagen des Vaters nicht weniger als eine

darin implizit enthaltene Skizze einer faktischen Weltökonomie nach dem Vorbild eines wirtschaftlichen Systems, das in einem Staat entwickelt, aber nie voll umgesetzt wurde, der zeitweilig zu den zehn größten Industriestaaten der Erde gehörte, heute aber angeblich ein einziges ökonomisches Desaster gewesen sein soll [kursiv im Original, S. Schw.].⁵⁶

Indem Vera sich auf die verzerrt dargestellte wirtschaftliche Leitung der DDR bezieht, knüpft sie an die Zweifel des Vaters bezüglich des ›Schürer Papiers‹,⁵⁷ in seiner Dik-

54 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 239.

55 Ebd., S. 96-97.

56 Ebd., S. 212-213.

57 Hierbei handelt es sich um einen vom Chef der Staatlichen Plankommission, Gerhard Schürer, verantworteten Bericht über die wirtschaftliche Lage der DDR, der Egon Krenz als geheime Verschlusssache vorgelegt wurde. Hier wurde ein desaströses Bild der DDR-Wirtschaft gezeichnet und vor allem die immense Auslandsverschuldung von 49 Milliarden Valutamark hervorgehoben. Dieses Dokument wurde herangezogen, um der DDR, die mutmaßlich pleite war, weitere Kredite zu verweigern. Allerdings stellte sich heraus, dass die Daten des Schürer-Papiers inkorrekt waren: »Gerhard Schürer korrigierte 1990 selbst seine Analyse vom Oktober 1989: »Die Auslandsverschuldung der DDR war mit 20,3 Milliarden DM um mehr als die Hälfte niedriger, als wir im Oktober 1989 ausgewiesen haben.« Ohne Autor*innenangabe: Wie pleite war die DDR? [<https://www.mdr.de/zeitreise/war-die-ddr-pleite100.html> (21.4.2020)]. Die erinnerungspolitischen Hegemoniekämpfe um den Status der DDR werden auch im Hinblick auf den Umgang mit dem Schürer-Papier bis heute geführt: Die knappe Zusammenfassung des Schürer-Papiers auf der Homepage der Bundesregierung weist beispielsweise an keiner Stelle aus, dass die von Schürer als ausweglos gezeichnete Auslandsverschuldung doppelt so hoch veranschlagt wurde, wie es tatsächlich der

tion »verfluchtes Schürer-Papier«⁵⁸ an. Daraufhin skizziert sie, was, noch weitgehend ungeborgen, in den zahlreichen Papierstößen ihres Vaters enthalten ist und schließt ihren Artikel kämpferisch: »*Er bleibt Marxist. Und er bleibt aktuell*« [kursiv im Original, S. Schw.].⁵⁹

Damit ist der Artikel neben den bemerkenswerten politischen Implikationen, auf die noch einzugehen ist, zunächst ein Bekenntnis. Vera bekennt sich nach längerer politischer Abstinenz zu ihrem Vater, und das bedeutet zum Marxismus und zu einem Erbe, das geborgen und an das angeknüpft werden soll.

Der Umgang mit der eigenen Geschichte wird im Roman zentral verhandelt. So erkundigt sich Frigyes, der zeitweilige Geliebte Veras, beim Redakteur Mike über die Themenserie der jungen Welt zum Untergang der DDR. Dieser erklärt:

»Ja, na ja, Serie, erstens berichten wir kontinuierlich über diese Dinge, weil es für die linke Bewegung lebenswichtig ist, dass sie Niederlagenanalyse macht...« Mike erklärt und begründet alles, von Frigyes nicht ein einziges Mal unterbrochen, nie inhaltlich angefochten, sondern am Ende vielmehr mit der Nachfrage gewürdigt: »Und funktioniert das, diese Erinnerungs- und Aufarbeitungsarbeit, ich meine, gibt es Resonanz?«⁶⁰

Frigyes Frage nach dem Wirkungsgrad der Erinnerungsarbeit bleibt unbeantwortet. Die Relevanz von Erinnerung wird von auch Enikö, der Schwester von Frigyes, eindringlich beschrieben. Anders als ihr Bruder, der, als Linksliberaler ausgestellt, »von Null anfangen«⁶¹ will, macht Enikö Vera gegenüber deutlich, weshalb es für die Linke lebensnotwendig sei, die eigene Geschichte nicht zu vergessen:

Vera. Schau, wir können nicht von Null anfangen. Es geht nicht. Denn dann fangen wir ohne Waffen an, ohne Erfahrungen, ohne unsere Fehler und unsere Erfolge, und das wäre sehr dumm. Denn die Kapitalisten, weißt du, und die deutsche Polizei, die fangen nicht bei Null an, die haben sich durch all das durchgefrettet, ob das jetzt das Kaiserreich war, dann Weimar, Hitler, die BRD und jetzt das neue kleine Großdeutschland – die haben ihre Kontinuitäten durch all das durchgerettet, da gab es keine Brüche, nur Kosmetik, Umbenennungen ... Bloß in der DDR, da hatten sie mal ein Weilchen nichts zu sagen. Das werden sie der DDR nie verzeihen. Und deshalb brauchen sie ... Idealisten ... wie meinen Bruder, der für sie die Linken dazu auffordert, die DDR zu vergessen, zu entsorgen, zu verdammen.⁶²

Die Erinnerungsarbeit soll gemäß diesen von Mike und Enikö vorgetragenen Argumentationen nicht aus Sentimentalität oder Nostalgie heraus betrieben werden, sondern aus strategischen Gründen, um die gemachten Fehler zu analysieren und diese in den folgenden Kämpfen nicht zu wiederholen. Dem liegt eine Logik der Konfrontation zugrunde, die besonders in Enikös Ausführungen mit militärischem Vokabular

Fall war. Ohne Autor*innenangabe: Die Krisenanalyse des DDR-Chefplaners [<https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/die-krisenanalyse-des-ddr-chefplaners-417988> (21.4.2020)].

58 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 15.

59 Ebd., S. 213.

60 Ebd., S. 210.

61 Ebd., S. 219.

62 Ebd.

beschrieben wird, wenn es um die »Waffen«⁶³ geht, die es zu bewahren gelte. Diese Perspektive geht von einem unversöhnlichen Klassenantagonismus als zugrundeliegender Kontinuität der Geschichte jenseits der politischen Systeme (Kaiserreich, Weimarer Republik, NS-Zeit, BRD) aus. Aus dieser Warte betrachtet reden alle, die einen erinnerungskulturellen Schlussstrich fordern, einer einseitigen Entwaffnung im ohnehin ungleichen Kampf zwischen Kapital und Arbeit das Wort. Zu diesen zählt Enikös Meinung gemäß ihr Bruder Frigyes, der nicht in den Kategorien des Klassenantagonismus denkt und der von der Kapitalfraktion als »nützlicher Idiot« gegen das lebenswichtige Erhalten und Aufarbeiten des linken Erbes eingesetzt werde. Damit geht es bei der Erinnerung an gescheiterte realsozialistische Staaten nicht um eine wohlmeinende Archivierung einer längst vergangenen Zeit, sondern die Erinnerung ist nicht weniger als integraler Bestandteil des weiterhin stattfindenden Klassenkampfs. So formuliert Dath in seinem kurz vor der *Deutschen Demokratischen Rechnung* erschienenen Band *Klassenkampf im Dunkeln*⁶⁴ als dritten Punkt eines solchen aktualisieren Klassenkampfs:

3. Die Erhaltung und Fortschreibung dieser geschichtlichen Erfahrung organisieren, niemals also die Zusammenfassungen, Etiketten und Wertungen übernehmen, die von rechts dasjenige liquidieren sollen, was die sozialistische Bewegung in und mit ihren Erfolgen und Katastrophen geleistet, angerichtet und erlitten hat.⁶⁵

Erst vor dem Hintergrund des für die linke Bewegung *existenziellen* Stellenwerts der Erinnerung lässt sich die Provokation bemessen, die der Artikel von Frigyes darstellt, für den er als vermeintlich wohlwollender Journalist in Veras Umfeld recherchiert hatte. Erstens geht es hier um persönlichen Verrat, da er sich Veras Vertrauen erschlichen, ihren Freundeskreis kennengelernt und Notizen aus dem Nachlass ihres Vaters gelesen hat. Diese Recherchen hat er jedoch nicht unternommen, um ein Portrait der gegenwärtigen Linken zu zeichnen, sondern, zweitens, um eine Generalabrechnung mit all jenen zu vollziehen, die in irgendeiner Weise produktiv an das linke Erbe, zu dem auch die DDR gehört, anknüpfen wollen und die dabei eine systemtranszendierende Perspektive einnehmen. Er schreibt:

Es ist traurig und grotesk: Junge Leute, die diese Gesellschaft braucht, Leute mit Idealen, kritische Leute, verschwenden ihre Energie an Versuche, etwas Gutes am Erbe der zweiten deutschen Diktatur zu finden. Auf ihren Parties, in ihren Kneipen und in ihren Zeitungen befassen sie sich mit den Mumien der DDR und der Sowjetunion und diskutieren die Machbarkeit der Planwirtschaft, anstatt in einer Suppenküche auszuhelfen, in einem Krankenhaus oder einem Kinderheim [kursiv im Original, S. Schw].⁶⁶

Der Schmerz und die Schande der deutschen Linken, dass in ihrem Namen ein Unterdrückungssystem vierzig Jahre lang bestehen konnte, soll vergessen sein – man rechnet herum, ob die DDR wirklich pleite war, statt der Tatsache ins Gesicht zu sehen, dass sie ein Kapitel in der Geschichte

63 Ebd.

64 Dath: *Klassenkampf im Dunkeln*.

65 Ebd., S. 149.

66 Dath: *Deutsche demokratische Rechnung*, S. 233.

war, das die Linke aus ihrem Erbe streichen sollte. Man schreibt lange Aufsätze über Planwirtschaft, weil man den Mut zur kleinen guten Tat nicht hat, zur schrittweisen Verbesserung der liberalen modernen Demokratie, die sicher nicht vollkommen ist, aber das Beste, was Menschen bis jetzt zustande gebracht haben [kursiv im Original, S. Schw.].⁶⁷

Die hier vollzogene Argumentation hat Vera »so oder ähnlich schon tausendmal gelesen und gehört«,⁶⁸ und tatsächlich lässt sich der Artikel mit dem Topos von der kontaminierten Vergangenheit und der zwar nicht perfekten, aber doch besten aller möglichen Welten als nahezu idealtypische Ausformulierung der Glaubenssätze des *kapitalistischen Realismus* bezeichnen, dessen Argumentation Badiou wie folgt zusammenfasst:

To justify their conservatism, the partisans of the established order cannot really call it ideal or wonderful. So instead, they have decided that all the rest is horrible. Sure, they say, we may not live in a condition of perfect Goodness. But we're lucky that we don't live in a condition of evil. [...] Capitalism is unjust. But it's not criminal like stalinism.⁶⁹

Die im Roman prominent verhandelten Themen (NÖSPL, Schürer-Papier) werden im Artikel von Frigyes allesamt als Argumente benutzt, um eine rückwärtsgewandte Linke zu zeichnen, die sich nicht den konkreten, kleinschrittigen und systemimmanenten Herausforderungen der Gegenwart stelle, sondern ihre Energie für eine nostalgische Verklärung der Geschichte vergeude.

Hier zeigt sich, dass der stets aufmerksame Journalist Veras Artikel und das dahinterstehende Denken ihres Vaters nicht erfasst hat. Denn eine larmoyant um die vertanen historischen Chancen des Sozialismus trauernde Perspektive findet sich hier gerade nicht. Auf ihren Artikel und dessen weitreichende Implikationen möchte ich daher im Folgenden näher eingehen.

1.5 Sozialismus und Ratio

1.5.1 »Sozialistische Weltformel«

Aus der ersten Sichtung der Unterlagen ihres Vaters zieht Vera in ihrem Artikel für die *junge Welt* den Schluss, dass im Nachlass ihres Vaters nicht weniger enthalten sei als eine »implizit enthaltene Skizze einer faktischen Weltökonomie« [kursiv im Original, S. Schw.].⁷⁰ Sie schreibt weiter:

Schlüssig entwirft Otto Ulitz multidimensionale Oberflächen von Produktivitätsveränderung in einem ökonomisch-historischen Phasenraum, betont die Störungen, die durch Konzentration von Informationsbefugnissen – also etwa die Besitzrechte der Gegenwart – den Parametern aufgezungen werden und zeigt, dass die von ihm untersuchten Oberflächen als Grenzen zwischen Stabilität und Chaos die Orte sind, an denen die Entscheidungen zwischen Wohlfahrt und Armut, Krieg und Frieden, Recht und Unrecht fallen. Er bringt damit Dinge auf den Begriff, die

67 Ebd., S. 234.

68 Ebd.

69 Cox [u.a.]: On Evil: An Interview with Alain Badiou.

70 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 212-213.

uns in den gegenwärtigen Krisen als unbegreifliche Schicksalsschläge verkauft werden [kursiv im Original, S. Schw.].⁷¹

Hier wird eine rationale Ordnung skizziert, die dynamisch auf neue Informationen zu reagieren vermag. In diesem hochkomplexen Weltmodell fallen die Ratio und die bestmögliche Informationsverteilung mit dem Sozialismus in eins.

Diese Gedanken stehen in der Tradition der marxistischen Leibniz-Rezeption, dessen Denken eine »Theorie des Gesamtzusammenhangs [kursiv im Original, S. Schw.]«⁷² vorbereitet hat, die grundlegend für Friedrich Engels *Dialektik der Natur*⁷³ war. Dieser Rezeption gemäß geht es bei Leibniz um eine stets verbesserungsfähige Ordnung, mit Axel Honneth gesprochen um »Prinzipien eines wohlgeordneten Gemeinwesens«,⁷⁴ dessen zentraler Angelpunkt das Allgemeinwohl,⁷⁵ in den Begrifflichkeiten des römischen Rechts das *commune bonum* sei. Hans Heinz Holz schreibt über den Kern der Leibniz'schen Gesellschaftsauffassung:

Seine [Leibniz, S. Schw.] Vorstellung von *commune bonum* [kursiv im Original, S. Schw.] deckt sich keineswegs mit den merkantilistischen Staatsideen seiner Zeit, sondern zielte auf die Identität von Individualwohl und Gemeinwohl in einer auf Vernunftprinzipien errichteten Gesellschaft, in der jedem einzelnen die volle Entfaltung seiner Anlagen und Möglichkeiten gesichert wäre. Das *commune bonum* [kursiv im Original, S. Schw.] ist der Schlüsselbegriff für die Leibnizsche Gesellschaftsauffassung und auch für seine Vorstellung vom Wesen des guten Fürsten und Landesherren.⁷⁶

Ullitz sucht, dieses *commune bonum* mit seiner »demokratischen Rechnung« zu begründen. In seiner Skizze einer anderen möglichen Weltökonomie geht es in letzter Instanz um die mathematisch begründete sozialistische Weltformel. Dieser rationale Sozialismus »argumentiert« nicht ideologisch, sondern identifiziert Störungen in Form der »Konzentration von Informationsbefugnissen«. ⁷⁷ Die Informationsverarbeitung und der Informationsfluss waren für Ullitz stets zentral: »Inf-Ver«, das Letzte hat er ihr oft

71 Ebd., S. 213.

72 Hans Heinz Holz: Zum 300. Todestag von Wilhelm Gottfried von Leibniz [<http://dkp-oldenburg.de/?p=885> (25.4.2020)]. Die umfangreiche Forschungsliteratur zu Leibniz wird auf die marxistische Rezeption, die hier stellvertretend von Hans Heinz Holz vertreten wird, reduziert, da es im Roman dezidiert um diese Rezeptionstradition geht, was in der Montage der beiden Zitate von Leibniz und Ulbricht im Paratext deutlich ausgewiesen wird.

73 Karl Marx u. Friedrich Engels: Werke Band 20. Berlin 1990.

74 Axel Honneth: Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung. Berlin 2017, S. 24.

75 Auch wenn Axel Honneth zunächst konstatiert, dass Leibniz »jeder Assoziation mit dem Sozialismus unverdächtig[...]« (Ebd.) sei, habe dieser sich dennoch bereits in seiner Frühphase mit den zu entwickelnden »Prinzipien eines wohlgeordneten Gemeinwesens« (Ebd.) beschäftigt. So staunt Honneth, dass sich, etwa in Bezug auf die von Leibniz avisierten Sozietäten, dessen Entwürfe an manchen Stellen so lesen lassen, »als nähmen sie die radikalen Absichten vorweg, die Charles Fourier einhundertfünfzig Jahre später mit der Einrichtung seiner »Phalanstères« getauften Genossenschaften verknüpfen sollte« (Ebd., S. 25).

76 Hans Heinz Holz: Einleitung. In: Gottfried Wilhelm Leibniz: Politische Schriften II. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Heinz Holz. Frankfurt a.M. 1967, S. 5-20, hier: S. 18-19.

77 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 213.

zu erklären versucht, es bedeutet: Informationsverteilung, ›das Wichtigste, der Schlüssel, wie er sagte.«⁷⁸

Eine solche optimale Informationsverteilung war jedoch in der DDR nie gewährleistet. In seinen Notizen, die Ulitz im Rückblick auf die in der DDR gemachten Fehler verfasst hat, wird die Störung in der unflexiblen Hierarchie (und damit implizit in einer zentralistischen Parteiorganisation) identifiziert. Veras Artikel ist im Hinblick auf den nun globalen Kapitalismus geschrieben, und so macht sie die Störung einer effizienten und vernünftigen Informationsverteilung in den Besitzverhältnissen aus. Die kapitalistische Ökonomie, in der miteinander konkurrierende Privatproduzenten als *Black Boxes* ohne Absprache und Koordination produzieren, um darauf den Wert ihrer Waren auf dem Markt zu ermitteln und (hoffentlich) zu realisieren, entspricht demgemäß noch weniger einer rationalen und vor allem effizienten Einrichtung der Gesellschaft als der von Otto Ulitz kritisierte Realsozialismus.

Vater und Tochter Ulitz schreiben mit ihrer Kritik am *Status quo* gegen eine je eigene TINA-Erzählung an. Otto Ulitz stößt mit seinen mathematisch begründeten Erwägungen in der DDR auf Widerstand oder (wenngleich wohlwollendes) Unverständnis. Während einer Besprechung, an der auch Ulbricht teilnimmt, versucht Otto Ulitz seine mathematischen und auf Wahrscheinlichkeitsrechnung basierenden möglichen Verbesserungen auszuführen, doch sowohl das Format der Besprechung als auch die Gegner des NÖSPL sowie festgefahrene ideologische Grundannahmen führen dazu, dass Ulitz nur Versatzstücke auszuführen in der Lage ist. Deutlicher noch wird diese TINA-Erfahrung *innerhalb* des Sozialismus während des Gesprächs mit einem Genossen, das eigentlich anlässlich der Geburt seiner Tochter Vera geführt wird. Hier macht Otto Ulitz deutlich, dass er auch nach der Absetzung Ulbrichts noch immer an das NÖSPL glaubt. Daraufhin rät ihm der Genosse:

[...] ›geh heim und kümmer dich um dein Kind, da kannst du was ausrichten, das ist die Zukunft, soweit du sie beeinflussen kannst, und selbst da hast du nicht viel zu sagen – glaub's einem mit drei Kindern. Aber alles andere, Otto...‹ Er denkt kurz nach, dann hat er's: ›Alles andere ist Schicksal.«⁷⁹

Otto Ulitz erwidert: »Schicksal, das sagen nur Leute, die nicht in Wahrscheinlichkeiten denken wollen.«⁸⁰ Diese Analepse führt vor, dass auch im Realsozialismus die Naturwüchsigkeit noch nicht aufgehoben war und die Gesellschaft der DDR noch nicht die von Marx als Vorgeschichte bezeichnete Epoche überwunden hatte.

Vera wird, wie oben ausgeführt, mit der TINA-Version des *kapitalistischen Realismus* nach 1989 konfrontiert. Im Roman wird ausgesellt, dass eine rationale Einrichtung der Ökonomie gemäß der Vorstellung der beiden Mathematiker*innen Otto und Vera Ulitz in *beiden* politischen Systemen nicht gegeben war, dass sie je an einer Version der TINA-Argumentation gescheitert ist.⁸¹ Ihr jeweiliges Engagement verweist auf den

78 Ebd., S. 54.

79 Ebd. S. 229.

80 Ebd., S. 229.

81 Dies bedeutet, anders als Ulbricht es im Roman annimmt, keineswegs, dass alle Menschen im Sozialismus stets nur vernunftgeleitete Entscheidungen treffen würden, sondern dass die Zufäl-

jeder Ideologiekritik zugrunde liegenden Kern, nämlich, dass es im gesellschaftlichen Leben keine ›Naturhaftigkeit‹ und kein Schicksal gibt, sondern dass die Einrichtung der Gesellschaft stets menschengemacht und daher kontingent ist, also verändert und verbessert werden kann. Damit stehen sie in der (marxistischen) Leibniz-Tradition, dessen oft missverstandene *Theodizee* ja gerade von den virtuell vorhandenen Verbesserungsmöglichkeiten der Welt her gedacht und kein Ausdruck eines *amor fati* ist: So schreibt Holz:

Wenn wir unter den Bedingungen der Hypothesebildung [sic!], wie ich es angedeutet habe, uns ein Weltmodell vorstellen, so ist jenes Weltmodell das beste, welches eine Optimierung von Welt erlaubt, also einen Prozeß modelliert, in dem diese Welt selbst im Hinblick auf ihre mögliche Perfektionierung veränderungsfähig ist. Also nicht eine Welt, die so ist, wie sie ist; eine Welt, die so bleibt, wie sie ist; nicht eine statische Welt, nicht eine Welt, die unter dem Gesetz der Identität mit sich selbst festgeschrieben ist, kann die beste aller möglichen sein, denn dann bleiben alle jene Unvollkommenheiten, die wir erfahrungsgemäß wahrnehmen, erhalten, sondern die beste aller möglichen Welten ist diejenige, die in sich nicht nur eine Welt der Wirklichkeiten, sondern eine Welt von Wirklichkeit und Möglichkeit ist.⁸²

Holz schreibt bezüglich des Leibniz-Erbes weiter, dass dieser

ganz sicher nicht in die Vorgeschichte des globalisierten Kapitalismus gehört, sondern in die Vorgeschichte einer utopischen Konzeption von Gesellschaftsordnung, in der das ›omnes adiuvare‹, die Solidarität aller untereinander auch eine organisatorische Form, nicht nur einen moralischen Anspruch bekommen sollte.⁸³

Dieser Punkt ist auch für die Haltung der beiden Ulitz Mathematiker*innen ausschlaggebend: Ihnen geht es nicht um eine moralische Legitimation des Sozialismus, sondern um dessen rationale Begründung und dessen rational organisierte Form, sie vertreten innerhalb der sozialistischen Bewegung den Kältestrom.

1.5.2 Sozialismus im Kältestrom

Um die Niederlage der kommunistischen Bewegung in Westeuropa Anfang der 1930er Jahre nachvollziehen zu können, hat Ernst Bloch in *Erbschaft dieser Zeit*⁸⁴ eine Unterscheidung in den Marxismus eingeführt, die einen Erklärungsansatz bietet. Bloch unterscheidet zwischen dem Kältestrom, also der rationalen ›kalten‹ Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse, und dem Wärmestrom, der die Begeisterung, die Leidenschaft und die Affekte bedienen und aktivieren kann. Nach Bloch haben die Kommunist*innen die für eine Massenbewegung notwendige Begeisterung, die Phantasie und den Affekt zugunsten der nüchternen Analyse der Wirtschaft und Gesellschaft vernachlässigt und damit den Aufstieg der Nationalsozialist*innen befördert. Eine solche ana-

le und die Kontingenz menschlichen Verhaltens in der Gestaltung des Gesellschaftssystems mit ›eingerechnet‹ werden und produktiv gemacht werden können.

82 Holz: Zum 300. Todestag von Wilhelm Gottfried von Leibniz.

83 Ebd. Vgl. auch Hans Heinz Holz: Einleitung, S. 17.

84 Ernst Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. Gesamtausgabe in 16 Bänden, Band 4. Frankfurt a.M. 1985.

lytische Schlagseite weist der *Marxismus des 21. Jahrhunderts* gemäß der Argumentation des Romans nicht mehr auf. Vielmehr wird hier, wie erwähnt, eine linke Bewegung kritisiert, die ihre politische Haltung lediglich auf Gefühl und Moral begründet. Der Kältestrom wird von Vera und Otto Ulitz figuriert, und mit ihnen wird eine rationale und analytische Begründung der Vernunft des Sozialismus eingeführt. Diese dezidiert auf Vernunft begründete (Notwendigkeit des) Sozialismus kehrt bei Dath in verschiedenen Texten wieder, in denen auch ungewöhnliche Gewährsmänner und -frauen für den Sozialismus veranschlagt werden, etwa Charles Darwin in Daths Streitschrift *Maschinenwinter*,⁸⁵ oder der Mathematiker und Statistiker Thomas Bayes in dem Pamphlet *Klassenkampf im Dunkeln*.⁸⁶ Gemäß der dialektischen Prämisse, dass jede Gesellschaftsform ihre eigene Aufhebung mitproduziert, führt er mathematische Errungenschaften an, die, zwar unter kapitalistischen Bedingungen entwickelt, dennoch »den Sozialismus plausibler machen«, ⁸⁷ und erweitert so die Perspektive darauf, was unter der Entwicklung der Produktivkräfte zu verstehen sei:

Geöffnet hat mir diese Perspektive allerdings nicht der Prophet Habakuk oder die kristallene Marxkugel, sondern der Kapitalismus selbst, indem er zu seinen ganz eigenen Zwecken die Methoden der statistischen Inferenz, der Arbeit mit Wahrscheinlichkeiten und der induktiven Logik entwickeln ließ – wenn auch, wie üblich, hier und da schief und verwachsen. Aber sie gehören nun tatsächlich zu denjenigen Produktivkräften, die den Sozialismus plausibler machen würden, als er auf niedrigerem Stand der Entwicklung wäre – und zugleich, deshalb schreibe ich das hier ja alles auf, zu denen, an die SozialistInnen viel zu selten denken, wenn sie das Wort ›Produktivkräfte‹ benutzen. Mit diesem Gedanken, dem Dank an Thomas Bayes also, hat das kleine Buch begonnen, und mit ihm will es schließen.⁸⁸

Um den eminent wichtigen Beitrag zu markieren, den die mathematische Theorie für die Entwicklung der Produktivkräfte und damit für die mögliche Aufhebung der gegenwärtigen Gesellschaftsformation leistet, endet und beginnt das Pamphlet mit (einem Dank an) den Mathematiker Bayes, der in *Deutsche Demokratische Rechnung* ebenfalls prominent vorkommt. Dath möchte mit diesen Denker*innen, die nicht eben zum traditionellen Bestand linker bzw. sozialistischer Klassiker zählen, die sozialistische Theorie erweitern. Der Fokus auf das vernünftige, wissenschaftliche Fundament stellt in Abgrenzung zu der zeitgenössischen häufig moralisch-gefühlsmäßigen Begründung von politischen Haltungen eine Rückbesinnung zu den theoretischen Gründervätern dar.⁸⁹

85 Dath: *Maschinenwinter*.

86 Wie die Waffen der Mathematik im Klassenkampf eingesetzt werden können, führt Dath anhand seiner Auseinandersetzung mit Hayeks Katallaxie und dessen Grundannahme, der Markt sei »ein irreduzibles Programm effektiver Wirtschaftsevolution« (Dath: *Klassenkampf im Dunkeln*, S. 47), vor. Wäre der Markt als »eine universelle Turingmaschine« (ebd., S. 49.) formalisiert, so könne doch nie bewiesen werden, dass der Markt »die Sorte Irreduzibilität aufweist, die ihr Dogma ihm unterstellt« (ebd.).

87 Ebd., S. 143-144.

88 Ebd.

89 Vgl. Friedrich Engels: *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft*. In: Karl Marx u. Friedrich Engels: *Werke* Band 19. Berlin 1987, S. 177-228.

In diesem Sinne beginnt etwa seine Streitschrift *Maschinenwinter* mit dem Bericht über eine Freundin, deren Zugang zum Sozialismus gerade kein emotionaler, sondern vielmehr ein logischer war:

Die Biologin ist Sozialistin, aber keine von der sentimental Sorten, der die Armen leid tun und die es gut mit allen Menschen meint. Sie gehört zu denen, die der Schriftsteller Ken MacLeod beschrieben hat, als er von Leuten berichtete, die ihren Idealismus auf den nüchternsten Befunden der Naturwissenschaften errichtet haben, ihren Sozialismus auf dem Eigeninteresse und ihre Freiheit auf der Notwendigkeit. Solche Menschen denken radikal-demokratisch nicht aus Jux und Humanismus, sondern weil sie wissen, daß Gesellschaften, in denen die Mehrheit unmündig, elend und schlecht erzogen ist, erfahrungsgemäß dazu neigen, beim erstbesten Versorgungs- oder Raumordnungsgengpaß in blutige allgemeine Angstbeißerei abzurutschen.⁹⁰

Eine solche Haltung und eine in diesem Sinn logisch, nicht gefühlsmäßig fundiertes sozialistisches Selbstverständnis hat Dath mit der Hauptfigur in *Deutsche Demokratische Rechnung* figuriert. Vera⁹¹ zeichnet sich durch einen genialen mathematischen Verstand aus und unterscheidet sich von linken Gesinnungsgenoss*innen nicht nur durch den angesprochenen mathematisch-logischen Zugang zu politischen Themen, sondern auch dadurch, dass sie *Marlboro* raucht, ihren Kaffee bei *Starbucks*, ihre Schreibwaren bei *Mc Paper* und ihre Bücher bei der Kette *Hugendubel* und nicht im traditionellen linken Buchladen bezieht – also gerade nicht den ökologisch-bewussten und politisch korrekten Konsummustern der Metropolenlinken entsprechend einkauft. Dies mag auch ihrer prekären ökonomischen Lage geschuldet sein, da sie ihr Einkommen als 30-jährige gescheiterte Mathematikstudentin zunächst in einem SB-Backshop im Frankfurter Bahnhof bestreitet. Doch dass Vera durchaus darum weiß, mit ihren Essens- und Konsumgewohnheiten nicht den Gepflogenheiten des urbanen linksliberalen Milieus zu entsprechen, und stellenweise mit Genuss gegen diese moralischen Konsumgebote verstößt, zeigt sich in einer Szene, in der Vera mit ihrem Geliebten auf einer Raststätte essen geht und »sich ›was richtig Perverses‹ wünscht, ›irgendwas, das überhaupt nicht verantwortungsvoll und links [ist]‹.«⁹² Frigyes schlägt »Schnitzel mit Pommes« vor und »trifft es genau [...]«.⁹³

1.6 Wer ist die gesellschaftliche Linke?

Mit diesem kurzen Passus wird eine erste Binnendifferenzierung der bundesdeutschen gesellschaftlichen Linken eingeführt, die im Vollzug des Romans weiter ausbuchstabiert wird. Die konsumkritische politisch korrekte Strömung wird hier durch die ironische Anmerkung Veras, etwas »nicht Linkes« essen zu wollen, angedeutet. Vera hatte Frigyes

90 Dath: *Maschinenwinter*, S. 11.

91 Vera Ulitz ist ebenfalls eine der Hauptfiguren in Daths Science-Fiction Roman *Der Schnitt durch die Sonne*. Dietmar Dath: *Der Schnitt durch die Sonne*. Frankfurt a.M. 2017. Auch hier fungiert sie als interdiskursive Schnittstelle für mathematische Theorie.

92 Dath: *Deutsche Demokratische Rechnung*.

93 Ebd., S. 195.

im Zuge seiner Recherchen für den oben erwähnten Artikel über die Beschaffenheit und Zusammensetzung der gegenwärtigen linken Szene in der Bundesrepublik kennengelernt. Sein Interesse weist er Vera gegenüber wie folgt aus:

[I]ch finde das interessant in Berlin, in den letzten paar Jahren, wie da so eine neue Mischung entsteht aus nicht mehr klar an West- und Ostvergangenheit anschließenden Linken. Ich meine, *obviously* [kursiv im Original, S. Schw.], du hast die ›junge Welt‹, in der so SED-Traditionspflegesachen neben Antifa mit autonomem Rand... [...] so dass sich eine neue Vielfalt ergibt, so ein... Da hast du Allianzen von Leuten, die sich noch an die Häuserkämpfe erinnern, mit Kindern oder Enkeln von SED-Oberen, und das geht von der Kulturarbeit, von der Theaterwelt bis zu, ich weiß auch nicht, einer Kneipe für Obdachlose oder...⁹⁴

Nachdem Vera ihm erzählt, dass ihr Großvater kein Ostdeutscher war, sondern aus dem Westen übersiedelt ist, zeigt Frigyes sich begeistert und bestätigt:

›Siehst du‹, sagt er mit neu aufflammender Begeisterung, ›schon allein deine Familiengeschichte ist komplexer als dieses *received wisdom* [kursiv im Original, S. Schw.] davon, wie Linke sind, was links heute ist...‹⁹⁵

Das Vorhaben des Journalisten Frigyes kann als poetologischer Kommentar auf den Roman selbst gelesen werden, der das »received wisdom«⁹⁶ über die DDR (›Stasi und keine Bananen‹) problematisiert, anreichert und eine Binnendifferenzierung bzw. kritische Bewertung der gegenwärtigen Mosaik-Linken (Hans-Jürgen Urban) der BRD vornimmt. Diese Aufgabe wird von Frigyes in seinem Artikel entgegen seiner Bekundungen dezidiert nicht angenommen, da er hier den Fokus auf die von ihm unterstellte ›Ewiggestrigkeit‹ der gegenwärtigen Linken richtet. Im Roman jedoch werden verschiedene Strömungen der Mosaik-Linken figuriert. Zunächst ist da Vera, die durch ihren Vater noch eine Verbindung zur DDR hat und diese nicht *en toto* verwirft, sondern sich kritisch mit dem Erbe auseinandersetzt. Sie erkennt, dass das Erben eine Aufgabe ist, die sie annehmen muss und die eine tiefgehende Auseinandersetzung erfordert. Mit der ersten Sichtung der Unterlagen des Vaters und der oben diskutierten Veröffentlichung dieser Erkenntnisse in der *jungen Welt* ist die Erinnerungs- und Aufarbeitungsarbeit für Vera nicht zu Ende: Sie beginnt mit der Rekonstruktion der Monographie, an welcher der Vater offenbar gearbeitet hatte und die seine Erkenntnisse und auch seine Abrechnung enthalten soll. Dieses Buch ist für Vera mit dem Antritt des materiellen Erbes verbunden:

Ein Buch also. Über die DDR, über sozialistische Ökonomie, wahrscheinlich auch – das Thema hat ihn nicht mehr losgelassen – über Verrat, Betrug, Kleinmut, Fehler der Partei. Mein Erbe, denkt Vera, und: Ich kann das Geld und die Wohnung nur annehmen, wenn ich mich auch um dieses Buch kümmere, was immer dran ist, in wie unbehauener und undurchschaubarer Form es auch vorliegen mag.⁹⁷

94 Ebd., S. 105.

95 Ebd., S. 106.

96 Ebd., S. 106.

97 Ebd., S. 78.

Wie in einigen vorher analysierten Romanen geht es auch hier darum, eine als monolithisch empfundene Erinnerungskultur einer Binnendifferenzierung zu unterziehen und dasjenige aus der Geschichte zu bergen, was auch in der Zukunft relevant sein könnte, und gleichzeitig die Wege zu vergegenwärtigen, die in eine Sackgasse geführt haben.

Die Berliner Freunde Petra und Steve figurieren die aktivistische Seite der gesellschaftlichen Linken, indem sie sowohl Zwangsräumungen blockieren als auch in antifaschistischen Kontexten aktiv sind. Deren Wohnung ist ein Treff- und Vernetzungspunkt der Szene, und hier kommt Vera auch mit dem Journalisten Michael (»Mike«) von der *jungen Welt* in Kontakt, der wie sie an kritisch-solidarischer Würdigung der DDR interessiert ist und durch seine Mitarbeit für die 1947 gegründete Tageszeitung in der Tradition der DDR steht. Zudem wird mit der Nebenfigur Fadi eine Person eingeführt, die bei der Polizei arbeitet, gleichzeitig aber der Teil der linken Bewegung ist und die gelegentlich polizeiinterne Informationen an die Freund*innen weitergibt.

Mit dem besten Freund Veras, Manuel Lemke, gibt es zudem eine Figur, die am ehesten mit »anarchistischem Räuber« umschrieben werden kann. Manuel hat mit seinen millionenschweren Eltern gebrochen und arbeitet bei Saturn als Verkäufer. Er ist sehr korpulent, intelligent, politisch interessiert, aber in keiner Organisation aktiv. Es stellt sich heraus, dass seine Körperfülle Teil seines Plans ist, um in den Augen der Eltern als lethargischer Nichtsnutz angesehen zu werden. So kann er unbemerkt eine Aktion vorbereiten, die bundesweit in die Schlagzeilen gerät: Mit zwei Freunden enteignet Manuel seine Eltern, indem er gleichzeitig deren Bargeld, Kunst und Schmuck entwendet und »weitere [...] zwei Millionen in Form eines Hackerangriffs auf Lemkes Privatkonten«⁹⁸ erbeutet werden. Petra kommentiert diese Aktion begeistert:

»Tja, so kann man es natürlich auch machen«, Petra kämpft mit dem Lachen, »wenn man nicht bis zum Kommunismus warten will. Auch eine Form der Kritik des Eigentums.«⁹⁹

Ein Lebensstil, der mitunter auch der Linken zugerechnet wird, wird im Roman durch Abwesenheit portraitiert, namentlich diejenigen, die sich durch eine möglichst nachhaltige Lebens- und Konsumweise auszeichnen, etwa durch vegane Ernährung oder durch den Boykott von großen Ketten und Konzernen. Wie oben gezeigt, verstößt Vera ostentativ und genüsslich gegen deren »Regeln«. Die fehlende Figuration eines solchen Lebensstils ließe sich dahingehend interpretieren, dass konsumkritische Haltungen nicht der Linken zugerechnet werden.

Mit Frigyes schließlich wird der Antagonist zu Veras politischer Haltung figuriert und in die Verhandlung dieser zunächst latenten politischen Spannung mündet der Roman. Frigyes wird als intelligenter und ambitionierter Mann ausgestellt, der als einer der wenigen den politischen und mathematischen Ausführungen Veras wirklich folgen kann, auch wenn er aus dem Gesagten, zunächst unbemerkt, andere Schlussfolgerungen zieht. Er verfügt in seinem Umgang mit Vera über eine souveräne weltmännische Art, die er mit opulentem Frühstück, wohlausgewählter Musik und interessanten (wenngleich erfundenen) Anekdoten faszinieren kann. Jedoch wird er durch

98 Ebd., S. 236.

99 Ebd., S. 237.

die häufige Verwendung von Anglizismen, die Vera teils belustigt, teils befremdet zur Kenntnis nimmt, zugleich als affektierter und aufstiegsorientierter junger Mann ausgestellt. Denn sein Sprachduktus stammt, so erklärt er, aus seiner Zeit im Bundestag, als er Mitarbeiter bei den *Grünen* war. Mit der Partei *die Grünen* und seiner Nähe zu der politischen Macht der Bundesrepublik sind die Sollbruchstellen eingeführt, entlang derer sich der Konflikt zwischen den beiden Hauptfiguren entzünden wird. Die *Grünen* müssen aus Veras Warte als eine bürgerliche Partei der Gut- und Besserverdienenden wahrgenommen werden, die sich zumeist auf moralische Themen bezieht und für die grundsätzliche Fragen, etwa nach den Eigentumsverhältnissen, nicht denkbar ist. Der Bundestag ist symbolisch der Ort der Sieger*innen nach der »Konterrevolution«¹⁰⁰ gegen die DDR. Der Bruch, der sich schließlich vermittelt über Frigyes Artikel auftut, hat verschiedene Ebenen:

Zunächst handelt es sich um die ganz persönliche Kränkung Veras, da diese ihm in dem Glauben, einen Verbündeten und Freund vor sich zu haben, ausführlich über ihr Privatleben und die Arbeit ihres verstorbenen Vaters Auskunft gegeben hat und diese Dialoge in eine Liebesbeziehung eingebettet waren. Das so erlangte Wissen nutzt Frigyes, um seine Karriere als Journalist zu forcieren. Auch hier tut sich ein frappanter Unterschied auf, da Vera, die hochintelligente Mathematikerin, ihr Studium abgebrochen hat, als Verkäuferin arbeitet und die Aufarbeitung der politischen Vergangenheit ohne Karriereambitionen und -chancen betreibt, freilich um den Preis eines äußerst prekären Lebensstils (der jedoch durch das Erbe abgemildert wird). Frigyes will seinen Platz in der bestehenden Ordnung verbessern und gehört als smarter urbaner Mitarbeiter im Bundestag zur Trägerschicht dieser Ordnung. Als kleine Pointe in der Darstellung der Figur Frigyes kann gelten, dass dieser sich den Zugang zu den von ihm benötigten Informationen über eine (wahrscheinlich) unechte Liebesbeziehung verschafft, falsche Intentionen vortäuscht und gar heimlich einen Stapel Unterlagen aus der Wohnung Veras entwendet. Damit übernimmt er, zumindest andeutungsweise, Methoden der Stasi, um in dem so entstandenen Artikel die Diktatur in der DDR anzuprangern.

In letzter Instanz geht es in dem Konflikt zwischen Vera und Frigyes um die Frage, ob eine alternative Einrichtung der Gesellschaft und insbesondere der Ökonomie gedacht und gewünscht werden kann, oder ob der *Status quo* als beste aller möglichen Welten zu akzeptieren sei. Die Beschäftigung mit der Einrichtung einer besseren alternativen Ordnung war das Lebenswerk von Otto Ulitz, und sie treibt auch Vera um. Frigyes hingegen kann diese Mühen angesichts der Faktizität des Bestehenden nicht verstehen. Aus seiner Warte sollte die politische Energie in die punktuelle Verbesserung des *Status quo* fließen, nicht in Gedankenexperimente um ein mögliches ›Was-wäre-wenn?‹. Hierbei handelt es sich auch, das wurde oben in den beiden Artikeln bereits angedeutet, um eine Verhandlung der *Oikodizee*, also darum, ob eine zu harmonischem Ausgleich und Gleichgewicht strebende Ordnung als Effekt der Ordnungsleistung des Marktgeschehens begründet werden kann.¹⁰¹ Ohne es explizit zu reflektieren, nimmt

100 Ebd., S. 76.

101 »Seit dem achtzehnten Jahrhundert – und bis heute – ist also die Theorie freier Märkte damit beschäftigt, dem Marktgeschehen eine vorbildliche Ordnungsleistung zu attestieren und damit einen Standard zu schaffen, der besser als jedes andere Modell das Maß für eine harmonische

Frigyes die durch den Markt begründete soziale Ordnung als naturgegeben hin, wohingegen Vera darum ringt, zu verdeutlichen, dass mit dem Markt als Ordnungsmuster keine vernünftige, an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtete Gesellschaftsformation entstehen kann, sondern vielmehr ein Anarchismus, der systemimmanent Krisen generiert.

Dieses Kapitel hat damit begonnen, die Inventur der gegenwärtigen Linken, so wie sie im Roman vorgenommen wird, zu rekonstruieren; und im finalen Konflikt zwischen Vera und Frigyes zeigt sich das zentrale Unterscheidungsmerkmal dafür, was in der Textlogik als ›links‹ gelten kann. Die hier implizite Gretchenfrage lautet: Kannst du den gesellschaftlichen Antagonismus (zwischen Kapital und Arbeit) denken oder nicht? Insofern ist der Roman nicht umstandslos als Liebeserklärung,¹⁰² aber auch nicht als Absage an die linke Szene zu lesen, sondern hier wird eine Unterscheidung vorgenommen. In Daths Worten handelt es sich nicht um eine Abrechnung mit der gesellschaftlichen Linken, sondern um eine Rechnung.¹⁰³ Es wird vorgeführt, wie und mit wem man gegenwärtig im Klassenkampf rechnen kann.

Mit Frigyes als Träger der sozialen Ordnung und Mitglied der *Grünen* kann man nicht rechnen, er schlägt ganz im Sinne der von Fisher identifizierten Argumentationsmuster des *kapitalistischen Realismus* vor, die schlimmsten Verwerfungen der bestmöglichen Ordnung abzufedern. In seinem Artikel heißt es, man solle anstelle von Gedankenspielen über »die Machbarkeit der Planwirtschaft«¹⁰⁴ [kursiv im Original, S. Schw.] anzustellen, doch lieber in einer Suppenküche aushelfen, »in einem Krankenhaus oder einem Kinderheim« [kursiv im Original, S. Schw.].¹⁰⁵ Es zeigt sich, dass keine Vermittlung möglich ist, da hier Positionen aufeinandertreffen, die bereits von verschiedenen Prämissen ausgehen, wie sich in der Fragestellung zeigt: Geht es um die Verbesserung der bestmöglichen Ordnung oder um eine andere, vernünftigere, bessere Ordnung? Ein Gesellschaftssystem, das die Notwendigkeit von Suppenküchen¹⁰⁶ mitproduziert, oder ein Gesundheitssystem, dessen Krankenhäuser freiwillige Aushilfen nötig hat, ist Vera nicht willens zu akzeptieren oder zu verbessern.

Durch die Kulmination des Romans in dem Konflikt zwischen Vera und Frigyes bleibt die Inventur der Linken eigentümlich begrenzt und in der Darstellung konservativ. Wie in Kapitel III.2.2.3. gezeigt, gehört zur linksalternativen Szene ein ganzes

Gesellschaftsordnung bereitstellen kann.« Joseph Vogl: *Das Gespenst des Kapitals*. Zürich 2011, S. 51.

102 Benjamin Trilling schreibt in seiner Rezension: »Eine Liebeserzählung« lautet der Untertitel und das trifft zweifach zu: sowohl auf die kleine Romanze zwischen den zwei HauptprotagonistInnen als auch darauf, dass Dath eine Liebeserklärung an die junge Linke abliefern.« Trilling: Zwei politische Liebesgeschichten.

103 So Dath im Gespräch mit Julia Benkert, vgl. Julia Benkert u. Dietmar Dath. *LeseZeichen* (6.7.2015).

104 Dath: *Deutsche demokratische Rechnung*, S. 233.

105 Ebd.

106 Die Suppenküche als (literatur-)historisches Sinnbild für die Symptombekämpfung systematischer Verfehlungen wird in Brechts *Die heilige Maria der Schlachthöfe* verhandelt, vgl. Bertolt Brecht u. Jan Brandt: *Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe*. Band 3, Stücke 3. Berlin, Frankfurt a.M. 1988.

Universum an Zeitschriften, Szenetreffpunkten, Bands, Wohngemeinschaften, Kneipen und Clubs. All dies lässt sich im Roman nicht finden, im Gegenteil: Vera geht mit Frigyes an den Hackeschen Höfen frühstücken, kauft bei *Hugendubel* und *Starbucks*, die zitierten Musikstücke haben keinen politischen oder subkulturellen Bezug, und die portraitierte Mediennutzung ist, obwohl es in dem 2015 erschienen Roman um Mathematik und Technologie geht, eine eigentümliche Leerstelle. Die einzigen Computer, die im Roman vorkommen, sind die antik anmutenden Riesenrechner von Otto Ulitz mit Röhrenbildschirm.¹⁰⁷ Zudem wird der zentrale Konflikt, wie vor 100 Jahren, über Artikel in gedruckten Tageszeitungen ausgetragen, die auch Vera als offenbar einzige Informationsquelle dienen. Jedoch nicht alle Tageszeitungen: Zwar liest sie unregelmäßig eine ›bürgerliche Zeitung‹, jedoch nur, um sich zu vergewissern, was der ›Klassenfeind‹ denkt bzw. wie dieser argumentiert. Einzig die beiden in der DDR-Tradition stehenden Tageszeitungen, *Neues Deutschland* und *junge Welt*, sowie *Unsere Zeit*, die Zeitung der *Deutschen Kommunistischen Partei* (DKP), werden als legitime Quellen und (Selbst-)Verständigungsmedien ausgestellt. Keine Erwähnung finden die für die Szene so wichtigen Online-Medien wie *twitter*, *indymedia*, oder die zahlreichen Untergrundmagazine, Blogs und ›Zines‹.

So muss an dieser Stelle konkretisiert werden, dass die Inventarisierung und Binnendifferenzierung der linken Szene nicht das bestimmende Thema des Romans ist. Zwar lässt sich feststellen, dass andere Entwürfe linker Haltung im Text angedeutet und figuriert werden, doch die redundant verhandelten Topoi sind erstens das sozialistische Erbe der DDR, das im Roman unter ›Traditionspflege‹ firmiert und durch Otto und Vera Ulitz figuriert wird, sowie zweitens der Konflikt darüber, ob es eine alternative Zukunft mit einer anders eingerichteten Wirtschaft und Gesellschaft geben könne. Der erste Topos, der sich in den Worten des Romans mit ›kapieren, was Sozialismus ist‹ umschreiben ließe, wird in folgendem Zitat zusammengefasst:

[...] Ulbricht hat, sagt mein Vater, kapiert, was Sozialismus ist: nicht das Land der Utopie, nicht die Gesellschaft, in der alle alles haben können, was sie wollen, sondern die Gesellschaft, einen großen Reichtum erarbeitet unter drei Bedingungen: erstens, und am wichtigsten, niemand hat unter Geburtszufällen zu leiden, niemand ist von Chancen ausgeschlossen, zweitens, belohnt wird, wer die Sache insgesamt voranbringt, drittens, es gibt eine Untergrenze, unter die niemand fällt bei der Versorgung, auch die nicht, die nicht besonders viel leisten – also, es gibt schon ein Leistungsprinzip [...].¹⁰⁸

Der Roman sucht als erinnerungspolitische Intervention zu memorieren, dass eine andere, wirtschaftlich erfolgreiche und dennoch sozialistische DDR möglich war und dass der Sozialismus rational und nicht moralisch oder gefühlsmäßig zu begründen ist.

Damit komme ich zurück zu der Frage, weshalb die linksalternative Szene und ihre mannigfaltigen Medien, Treffpunkte und Strömungen im Text so eigentümlich unter-

107 Ganz im Gegensatz zu dem von Dath verfassten Radiofeature (s.o.), in dem die kluge Mitbewohnerin den arglosen Mitbewohner auffordert, seine gedruckte Zeitung wegzulegen, damit sie ihm die Geschichte der Planwirtschaft unter Zuhilfenahme der auf ihrem Computer gespeicherten Quellen auseinanderlegen kann.

108 Dath: *Deutsche demokratische Rechnung*, S. 127-128.

komplex dargestellt werden. Mit Suleiman ließe sich sagen, dass es sich bei diesem (Thesen-)Roman¹⁰⁹ um eine notwendigerweise redundante Erzählung handelt, die eine zu komplexe, »störende« Umwelt ausblenden muss. Liegt der Fokus der Erzählung auf der Frage danach, was der Sozialismus war und ggf. wieder sein könnte, so hätte eine umfassende Entfaltung des linken und linksradikalen Milieus in all seinen Ausprägungen von Anarchosyndikalist*innen bis zu Antideutschen ein Zuviel an »noise«¹¹⁰ generiert.

In diesem Sinne wurde der Roman als ein für Dath-Verhältnisse leicht zugänglicher Text bezeichnet, jedoch um den Preis, dass der Plot als »bis zur Langeweile vorhersehbar und ausgelatscht«¹¹¹ kritisiert wurde. Doch, so der Rezensent weiter, »[d]afür kommt man bei dem dünnen Brett endlich mal mit dem Bohrer durch.«¹¹² Mit anderen Worten bieten erst der »vorhersehbar[e]« Plot und das überschaubare Figurenensemble die Möglichkeit, die politischen und naturwissenschaftlichen Diskurse nachvollziehbar zu machen. Dies korrespondiert mit dem von Suleiman identifizierten Spannungsfeld des Thesenromans, der, um eine überzeugende (und lesenswerte) Totalität bieten zu können, beständig Sinnüberschüsse und Barthes'sche Realitätseffekte produzieren muss, dies aber zu einer Zunahme des »noise« führt, und damit die intendierte *message* und Plausibilität des Romans ambig werden lässt:

We see here one of the potential weaknesses – or at least one of the potential problems – of the *roman à thèse* [kursiv im Original, S. Schw.] as a realist didactic genre: the problem is that of a double bind: to the extent that the didactic demonstration is clearer when the characters and their story are simple and without internal contradictions, the *roman à thèse* [kursiv im Original, S. Schw.] will tend to eliminate precisely those aspects of the character and of the story that contribute to making them verisimilar. In doing so, the novel necessarily weakens its own credibility as a representation of the real.¹¹³

Die von Suleiman aufgemachte Logik des Thesenromans kann erklären, dass in *Deutsche Demokratische Rechnung* eine Komplexitätsreduktion auf wenige Figuren, Medien (drei Tageszeitungen) und einen zentralen Konflikt vorgenommen wird, um das Narrativ eines rational begründbaren und möglichen Sozialismus zu entwickeln und interdiskursiv zu vermitteln.

109 Der Roman wird von Julia Benkert als Thesenroman bezeichnet, woraufhin Dath entgegnet, es handle sich um einen »Roman von Leuten, die unter anderem sich für Thesen interessieren«. Julia Benkert u. Dietmar Dath. *LeseZeichen* (6.7.2015).

110 »We recognize here a somewhat pejorative version of the linguists' definition of redundancy as a means of conserving information. In effect, any text that aims at optimum communication or at a maximal reduction of ambiguity will tend to be heavily redundant, thus eliminating the interference of noise.« Suleiman: *Authoritarian Fictions*, S. 154.

111 Batemensch: Was geschrieben werden muss VII.

112 Ebd.

113 Suleiman: *Authoritarian Fictions*, S. 189.

1.7 »Man hätte das machen können«:¹¹⁴ Hauntologische Melancholie und der Spuk des Möglichen

Der Roman beginnt mit der Beerdigung von Otto Ulitz, dessen Urne auf dem »mickrigsten und ungepflegtesten aller Berliner Friedhöfe«¹¹⁵ beigesetzt wird. Obwohl die Beerdigung, auf der es außer Vera und ihrem Ex-Freund keine Gäste gibt, als ein deprimierendes Szenario beschrieben wird, trägt das Kapitel die kämpferische Überschrift »Tote ergeben sich nicht«¹¹⁶ [kursiv im Original, S. Schw.]. Im Zuge der Trauerpredigt betont der Pfarrer, dass Ulitz zeit seines Lebens an der Entwicklung einer sozialistischen Ordnung mitgewirkt habe und dass seine Ein- und Widersprüche, etwa gegen das Schürer-Papier, kein Gehör mehr gefunden hätten. Ulitz figuriert im Text die verpassten Möglichkeiten, die die DDR unter anderer Führung (Ulbricht statt Honecker) und anderer wirtschaftlicher Ausrichtung, namentlich mit dem Fokus auf der Produktivkraftentwicklung unter Beibehaltung des NÖSPL, gehabt hätte. Diese Möglichkeiten entfalten sich vor allem im Zuge der Sichtung des Erbes, und ich möchte im Folgenden zeigen, dass es sich hier um die Erinnerung an eine andere mögliche DDR im Modus der hauntologischen Melancholie handelt, so wie sie von Fisher entwickelt wurde. Dieser bezieht sich auf das von Jaques Derrida in *Marx' Gespenster*¹¹⁷ entwickelte Konzept der Hauntologie und erweitert so die Melancholie um eine Dimension, die nicht Resignation meint, sondern im Nachspüren des virtuell Möglichen die Prozesshaftigkeit und Offenheit der monolithisch und naturwüchsig erscheinenden Geschichte offenlegt. Als Beispiel führt Fisher den Sozialstaat der 1970er Jahre an: Eine nostalgische Verklärung desselben sei falsch, vieles, etwa grassierender Rassismus und Misogynie, war zu dieser Zeit salonfähiger als heute. Es gelte vielmehr sich vorzustellen, was aus dem Sozialstaat hätte werden können, wenn dieser nur als Brückenkopf für eine weitergehende und umfassendere progressive Politik gedient hätte und nicht als die beste aller möglichen Sozialpartnerschaften verklärt und stillgestellt worden wäre. Mit Fisher ist der *Status quo* nie rein ontologisch aus sich zu erklären, sondern vielmehr hauntologisch, aus den Absenzen, die ihn ermöglichen:

[...] nothing enjoys a purely positive existence. Everything that exists is possible only on the basis of a whole series of absences, which precede and surround it, allowing it to possess such consistency and intelligibility that it does. In the famous example, any particular linguistic term gains its meaning not from its own positive qualities but from its difference from other terms.¹¹⁸

Das, was bloß ontisch ist, ist somit nie die ganze ›Wahrheit‹: Das Unabgegoldene der Geschichte ist der Spuk des Virtuellen, der das Bestehende stets umgibt, da sich dieses nur durch die Verdrängung aller anderen Möglichkeiten hat konstituieren können. Das

114 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 76-77.

115 Ebd., S. 9.

116 Ebd.

117 Jacques Derrida u. Susanne Lüdemann: *Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale*. Frankfurt a.M. 2016.

118 Fisher: *Ghosts of my life*, S. 17-18.

Eingedenken dieser Möglichkeiten und die Extrapolation der je historisch gegebenen virtuellen Potenziale zeichnen den Modus der hauntologischen Melancholie aus. In diesem Modus wird auch die verpasste, aber möglich gewesene Weichenstellung innerhalb der DDR betrachtet und betrauert, die das NÖSPL in den Augen von Otto Ulitz gewesen wäre. Mike von der *jungen Welt* erinnert sich Vera gegenüber an ein Gespräch mit Otto Ulitz, in dem dieser im Modus der hauntologischen Melancholie das möglich Gewesene imaginiert:

Er hat gesagt, er säße an was Größerem, einem Buch darüber, wie die Informationswirtschaft schon im Keim in dem sozialistischen System steckte, das man in den Sechzigern wollte ... Wie zukunftsweisend das gewesen sei, soll heißen, dass die DDR tendenziell einen Vorteil hätte haben können – all die Probleme wären da nie aufgekommen mit dem Copyright und Monopolen und Google ... Man hätte das machen können.¹¹⁹

Hier spukt es in doppelter Hinsicht, zunächst in Form des verstorbenen Vaters, der durch die Erwähnung seines noch nicht abgeschlossenen Buchs mit einem Hamlet'schen Auftrag an seine Tochter herantritt: Aufarbeitung des Erbes, das Weiterdenken seiner Gedanken, das produktive Anknüpfen an das vergessene und als verheißungsvoll ausgestellte Erbe der DDR. Damit ist die zweite Ebene angesprochen: Hier spukt die Möglichkeit einer anderen, wirtschaftlich erfolgreicher und flexibleren ökonomischen Einrichtung der DDR. Dieser Spuk, verstanden als hauntologische Melancholie, verlässt die Ebene der Nostalgie und ist im melancholischen Rückblick auf die verpassten Möglichkeiten dennoch ›der Zukunft zugewandt‹, indem die historischen Möglichkeiten kurz vor dem Zeitpunkt, an dem die Geschichte eine ›falsche Abbiegung‹ genommen hat, in die Jetztzeit und die Zukunft extrapoliert werden. Was wäre, wenn die Potenziale der gegenwärtig verfügbaren Informationstechnologie nicht in Silicon Valley entwickelt worden wären, sondern wenn sich in der DDR eine völlig anderen Parametern gehorchende Entwicklung vollzogen hätte?¹²⁰ Fisher schreibt:

But we shouldn't have to choose between, say, the internet and social security. One way of thinking about hauntology is that its lost futures do not force such false choices; instead, what haunts is the spectre of a world in which all the marvels of communicative technology could be combined with a sense of solidarity much stronger than anything social democracy could muster.¹²¹

Die technologischen Errungenschaften, die im Roman mit dem Stichwort *Google* angedeutet werden, werden im Modus der hauntologischen Melancholie gedanklich in eine andere gesellschaftliche Ordnung implementiert. Dies würde etwa implizieren, um nur ein Beispiel zu nennen, dass historische Probleme des Sozialismus, etwa bei der Steuerung der Wirtschaft durch die heute entwickelten Kapazitäten der Datenerhebung und

119 Dath: Deutsche demokratische Rechnung, S. 76–77.

120 Selbstverständlich muss ein solches Szenario nicht als Verheißung begriffen werden, sondern kann ebenfalls dystopisch ausbuchstabiert werden, etwa durch ungemein erweiterte Zugriffsmöglichkeiten der Stasi. Die Logik des Romans stellt die DDR, die sich unter Ulbricht mit dem NÖSPL hätte entwickeln können, jedoch als wünschenswerte Alternative aus.

121 Fisher: Ghosts of my life, S. 26.

-verarbeitung, hinfällig geworden wären. Die Bedürfnisse würden in Echtzeit evaluiert werden können, und mit der heute gängigen *lean-* und *on-demand-Produktion* hätte flexibel auf dynamische Schwankungen reagiert werden können. So entfaltet sich im Hinblick auf die Möglichkeiten in der Geschichte ein Optativ, den Jens Birkmeyer wie folgt charakterisiert:

Damit wäre Erinnerung keine Erkenntnisweise, sondern eine Wissensform, genauer gesagt, eine Form des Erschließungswissens im Modus des konstruktiven Wünschens. Wenn Erinnerung sich nicht direkt auf die Bestände jener historischen Umstände und Materialien bezieht, die nur geschehen sind und historisch vorliegen, sondern hätten geschehen können bzw. geschehen sollen, dann meint Erinnerung in diesem Zusammenhang gleichermaßen einen Modus des Optativs, der die unerfüllten und aufgeschobenen Wünsche, die in der Geschichte generiert und angehäuft, aber nicht erfüllt wurden, in den Blick nimmt. Erinnerung als ethischer Optativ bezieht sich auf die Wirkungsweise uneingelöster Wünsche und Hoffnungen, gewissermaßen auf Versprechungen, die nicht Wirklichkeit wurden, jedoch gerade hierdurch ruhende und in gewisser Weise auch wartende Wirklichkeit sind.¹²²

Diese »wartende Wirklichkeit«¹²³ ist nach 1989 in weite Ferne gerückt. Wie ich im Abschnitt über *Die hellen Haufen* von Volker Braun gezeigt habe, geht es auch hier, im hauntologischen Nachspüren der unabgeholten Möglichkeiten des realexistierenden Sozialismus bundesdeutscher Provenienz, nicht nur um den Verlust der DDR, sondern vielmehr um den Verlust der *Möglichkeit einer besseren DDR*. Der Untergang dieser anderen Ordnung als gesellschaftspolitischer Alternative und vor allem als Projektionsfläche geht einher mit dem Verlust von solchen Institutionen und Organisationen, die Menschen wie Vera und Otto Ulitz bis 1989 noch die Möglichkeit eines konkreten (und hauptberuflichen) Engagements für den Realsozialismus hatten bieten können.

1.8 Sendung ohne Organisation

Der Spuk des Vaters und der unabgeholten Möglichkeiten einer anderen Einrichtung der DDR findet in Vera eine Adressatin, aber für ihr wiedergewonnenes politisches Interesse deutet sich im Roman keine Form an: Es bleibt unklar, wie und wo Vera ihr Wissen und ihre Expertise im Sinne des (mathematischen) Sozialismus wird einbringen können. Mit der Abwesenheit von institutioneller Einhegung der Art von Forschung, wie Vera und ihr Vater sie betreiben, zeigt sich die Zäsur, die mit 1989 entstanden ist, in aller Deutlichkeit. Im Roman gibt es mit Veras Spitznamen aus ihrer aktivistischen Zeit in Frankfurt einen deutlichen Verweis auf die untergegangenen Organisationen:

[...] ich dachte, wow, jetzt kenne ich jemanden, die wird mal richtig berühmt, entweder als Mathematikerin oder sogar in der Politik, weißt du, na ja, es gab diesen Spitznamen

122 Jens Birkmeyer: Rettendes Erinnern. Die Ordnungen des Gedächtnisses im Werk Walter Benjamins. In: Jens Birkmeyer (Hg.): Erinnerungsarbeit in Schule und Gesellschaft. Ein interdisziplinäres Projekt von Lehrenden und Studierenden der Universität Münster in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsort Villa ten Hompel. Münster, New York, München, Berlin 2007, S. 35-57, hier: S. 37.

123 Ebd.

... wie wir dich immer genannt haben, da in Frankfurt?

Vera weiß es, sagt aber nichts. Petra lächelt wie eine Veteranin, die alten, umkämpften Zeiten nachtrauert, als sie es ausspricht: »Die Kommissarin. Weißt du, nicht wie im Krimi, sondern politisch. Die Kommissarin.«¹²⁴

Vera galt demnach in den Frankfurter Kreisen als »Politkommissarin«, und diese Bezeichnung wird hier nicht pejorativ verwendet, sondern als Ausdruck der Anerkennung von Veras intellektuellen Leistungen und ihrer Unermüdlichkeit in Diskussionen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universität. Das wehmütige Lächeln, mit dem »alten, umkämpften Zeiten nach[ge]trauert«¹²⁵ wird, lässt sich sowohl hinsichtlich der Frankfurter Zeit der beiden Freundinnen als auch hinsichtlich der untergegangenen Systemalternative deuten. Denn mit der Nennung dieser ausgestorbenen Dienststellung der Politkommissarin¹²⁶ wird eine Leerstelle markiert. Es gibt keine institutionellen oder organisatorischen Formen, innerhalb derer man sich nach 1989 in vergleichbarer Weise für die Ordnungsmodelle, denen Vera sich in der Nachfolge ihres Vaters widmet, einbringen könnte.

Diese Schlussfolgerung kann die im Roman eigentümlich exponierte Stellung, die der Journalismus in (Nischen-)Printmedien einnimmt, zumindest teilweise erklären, insofern ein Engagement für eine alternativ eingerichtete Gesellschaftsordnung im Universum des Romans lediglich noch in Publizistik und Journalismus möglich zu sein scheint.

Der nicht in Parteiform organisierten gesellschaftlichen Linken gehört Vera zwar durch persönliche Kontakte an, aber eine Organisationsform, in der ihre (intellektuelle) Tätigkeit aufgehoben wäre, wird lediglich angedeutet, indem auf ihre Vergangenheit verwiesen wird. Hier war sie aktiv in den »AGs, im Ausschuss, bei den Debatten, vor der Demo«,¹²⁷ Welche AGs oder welcher Ausschuss hier gemeint sein könnten, wird nicht weiter ausgewiesen. Dennoch wird im Roman, der die »politische Situation der jungen Linken in der bleiernen Zeit der Merkel-Ära«¹²⁸ verhandelt, anders als bei Lotzer, Heider oder Zelik, eine aktive jetztzeitig bundesdeutsche linke Bewegung figuriert und so dem Modus der Verfallsgeschichte entgangen, wie er sich auch in Ruges *In Zeiten des abnehmenden Lichts* durchschlägt. Zwar bleibt unklar, wie das Erbe der DDR mit den gegenwärtigen linken Strömungen konkret verbunden werden könnte, doch in der hauntologischen Erinnerung an eine mögliche Entwicklung der Informationstechnologie unter sozialistischen Prämissen entfaltet sich ein Möglichkeitsdenken und ein anderer Blick auf die (DDR-)Geschichte, der gleichzeitig die Perspektive auf die Jetztzeit mit ihren im Vergleich zur DDR ungleich potenteren technologischen Potenzialen verändert. Was wäre heute alles möglich, wenn diese Kapazitäten im Sinne des von Otto Ulitz entwickelten Modells genutzt werden würden?

Um die Entwicklung von Technologie unter sozialistischen Prämissen und den Blick auf die Geschichte im Modus der hauntologischen Melancholie geht es auch in dem Ro-

124 Dath: Deutsche Demokratische Rechnung, S. 74.

125 Ebd.

126 Einzig in der Volksrepublik China existiert dieser Dienstgrad weiterhin.

127 Ebd.

128 Trilling: Zwei politische Liebesgeschichten.

man *Gegen die Zeit*¹²⁹ von Sascha Reh, der die Entwicklung der kybernetischen Steuerung einer (prospektiven) sozialistischen Wirtschaft in Chile Anfang der 1970er Jahre verhandelt. Ich möchte untersuchen, wie sich die Dialektik der Technik in der Romanform niederschlägt und wie über die Erinnerung an ein über 50 Jahre zurückliegendes gesellschaftspolitisches Experiment Bezüge zur Jetztzeit hergestellt werden können.

2 Sascha Reh: *Gegen die Zeit* (2015)

In dem 2015 erschienenen Roman *Gegen die Zeit* von Sascha Reh berichtet der fiktive deutsche Industriedesigner Hans Everding aus der Perspektive des autodiegetischen Ich-Erzählers von seinen Erlebnissen in Chile während der Regierungszeit (1970–1973) der Volkseinheit (*Unidad Popular*, im Weiteren UP), einer Regierungskoalition aus acht linken Parteien, die den sozialistischen Präsidenten Salvador Allende stellten. Everding arbeitet in einem vom ebenfalls fiktiven britischen Unternehmensberater und Kybernetiker Stanley Baud geleiteten Team am sogenannten *Synco*-Projekt.¹³⁰ Dieses Projekt hat ein historisches Vorbild. Da im Roman stets die spanische Bezeichnung ›*Synco*‹ (›*sistema de información y control*‹) verwendet wird, nutze ich das englische Portmanteau ›*Cybersyn*‹ (zusammengesetzt aus ›*cybernetics*‹ und ›*synergy*‹), wenn es um das historische Projekt geht und nicht um dessen literarische Verhandlung. Für das bessere Verständnis des Romans und der folgenden Ausführungen möchte ich das *Cybersyn*-Projekt kurz skizzieren. Dieses setzte sich aus verschiedenen Komponenten zusammen: Die Vernetzung der Fabriken mit dem Zentralrechner in Santiago, improvisiert mit alten Fernschreibern, wurde *Cybernet* genannt. Die Fabriken sollten über dieses Netz täglich die Daten ihrer Produktion, der Auslastung, des Rohstoffverbrauchs, der Krankmeldungen etc. schicken. Dabei hatten sie trotz der zentralen Sammlung ihrer Daten bei auftretenden Problemen zunächst einen Spielraum, diese autonom zu lösen, bevor das Problem auf die nächsthöhere Ebene (*Sector Committee*) weitergeleitet wurde. Dazu gab es zwei Programme: *Cyberstride* filterte die eingehenden Daten entlang von Kennziffern auf Abweichungen, um mögliche Engpässe schnell beheben oder gar antizipieren zu können. Mit *CHECO* (*CHilenian ECO*nomy) gab es zudem ein Simulationsprogramm, mit dem zukünftige Szenarien durchgespielt werden konnten. Der *Ops-Room* (*Operations Room*) war das Zentrum des *Cybersyn*-Projektes. Hier wurden die Daten gesammelt und verarbeitet, und auf dieser höchsten Ebene sollten die Entscheidungen für solche Probleme gefällt werden, die auf den unteren Ebenen nicht hatten gelöst werden können. Der Raum stellte mit seinem futuristischen Design das symbolische Herz des gesamten Projekts dar, war jedoch nur kurze Zeit in Betrieb.¹³¹

129 Sascha Reh: *Gegen die Zeit*. Frankfurt a.M. 2015.

130 Sowohl Hans Everding als auch Stanley Baud haben realhistorische Vorbilder: Everding ist an den deutschen Industriedesigner Gui Bonsiepe angelehnt, Baud rekurriert auf den britischen Kybernetiker Stafford Beer.

131 Für eine ausführliche Darstellung vgl. Eden Medina: *Cybernetic Revolutionaries. Technology and Politics in Allende's Chile*. Cambridge, Massachusetts, London, England 2014.